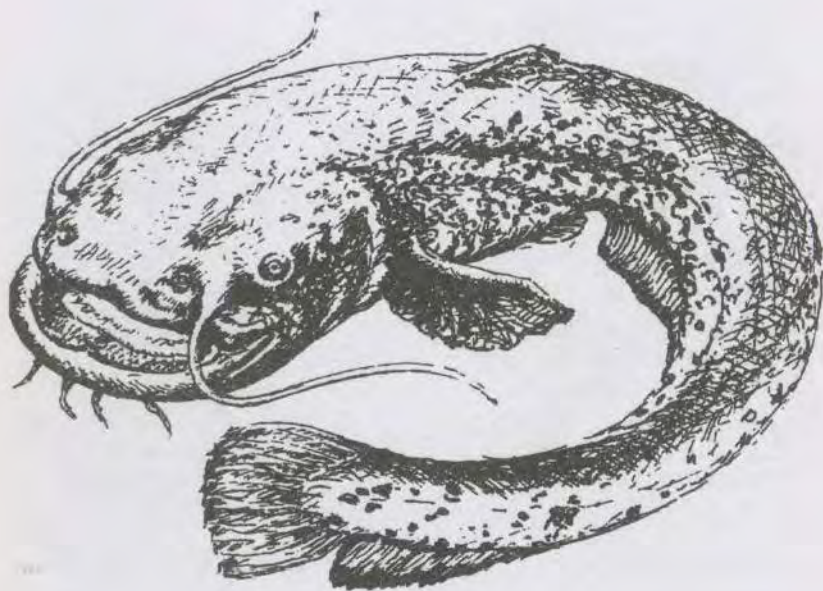


Labus

Naturschutz im Strelitzer Land

5/1996

Neue Reihe



*Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz*

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Redaktion: Kreisvorstand

Titelbild: Wels (Zeichnung H. Sensenhauser)

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle NABU

Hohenzieritzer Straße 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03981 - 205517

Anschrift der Autoren:

Borrmann, Klaus 17258 Lüttenhagen

Hemke, Erwin 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

Ihrke, Ingrid 17259 Lichtenberg

Mösch, Werner 17237 Usadel

Ridder, Klaus 17255 Wesenberg, Grabenstr. 8

Sensenhauser, Heinz 17255 Wesenberg, Vor dem Wend. Tor 16

Simon, Reinhard 17235 Neustrelitz, Louisenstraße 20

Dr. Wernicke, Peter 17237 Thurow

Herausgegeben 1996

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 38

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich

Danksagung

Die Vignetten zu den einzelnen Aufsätzen fertigte Herr Rainer Ehlers an, dem dafür herzlich gedankt sei.

- Vorstand -

Von den Anfängen des Nationalparks

Erwin Hemke, Neustrelitz



Im Spätherbst 1989 und Winter 1989/90 stand plötzlich wie aus heiterem Himmel das Projekt im Raum, an der Müritz einen Nationalpark zu schaffen. Wer nicht mit der Materie vertraut ist, der könnte meinen, dieses Vorhaben sei ganz plötzlich von irgend jemand in Bewegung gesetzt worden. Das ist nicht so. Die Anfänge, an der Müritz einen Nationalpark zu schaffen, gehen bis in die fünfziger Jahre zurück, endeten aber zunächst Ende der sechziger Jahre. In den siebziger/achtziger Jahren

gab es wiederum einen Ansatz zu einem großräumigen Schutzgebiet zu kommen, aber auch das verlief erfolglos wie das erste Vorhaben. Im Herbst 1989 begann also der dritte Anlauf. Eingebettet in die damaligen rasanten gesellschaftlichen Veränderungen führte dieser dann zum Erfolg. Hier soll nun der erste Anlauf näher beschrieben werden.

Idee und erste Schritte

Die ersten Nationalparks entstanden bekanntlich in den USA, mit denen es darum gehen sollte, einzigartige Landschaften für immer zu bewahren. In Europa gewann diese Idee nur zögerlich Anhänger, verstärkt nach dem zweiten Weltkrieg. Am 18.12.1948 entstand der Tatra-Nationalpark. 1955 kam auf polnischer Seite ein Teil hinzu. Das wirkte natürlich weit über die Grenzen der CSSR und der Volksrepublik Polen. Als vom 12.-13. September 1953 in Berlin die Erste Zentrale Tagung für Naturschutz stattfand, nahm die Diskussion um diese und andere große Schutzgebiete in der Sowjetunion einen zentralen Platz ein. Kurz nach dieser Tagung gab es in Dresden eine regionale Naturschutztagung, wo der Vorschlag unterbreitet wurde, im Elbsandsteingebirge den ersten Nationalpark der DDR zu schaffen. Die Vorstellungen zum Inhalt waren noch verschwommen, so daß aus diesem Vorschlag nichts wurde. Es entstand ein Landschaftsschutzgebiet. In jenen Jahren entstand am Ostufer der Müritz die Lehrstätte für Naturschutz. Der Initiator dieser Bildungsstätte Kurt KRETSCHMANN machte 1958 dem

stellvertretenden Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Otto RÜHLE den Vorschlag, auch an der Müritz ein großes Schutzgebiet zu schaffen. Es sollte die Müritz und die angrenzenden "großen Seen" umfassen. Als Schutzkategorie wurde der Name "Nationalpark" als geboten angesehen, wohl um einerseits eine Abhebung von der bereits bestehenden Kategorie "Naturschutzgebiet" zu haben, aber auch wohl als Gleichziehung mit den großen Schutzgebieten in den Nachbarstaaten gedacht. RÜHLE sagte eine Prüfung zu und dann auch Unterstützung. In den Jahren war die Aufnahmefähigkeit der Ostseeküste an Erholungssuchenden nahezu erschöpft und man wandte sich dem Binnenland zu. Die ersten negativen Auswirkungen planloser Bautätigkeit wurden bereits sichtbar. Die Diskussion um den Nationalpark bewegte sich somit ganz zwangsläufig in Richtung Forcierung des Erholungswesens zu. RÜHLE veranlaßte die Aufnahme der Idee eines großen zu schützenden Gebietes in die Perspektivplanung des Rates des Bezirkes, insgesamt auf 4 Seiten. Ein Nationalpark allerdings war dies nicht. Es gab eine Washingtoner Konvention vom 12. Oktober 1940, die die Einzelheiten eines Nationalparks fixierte und die sicher Grundlage der Nationalparks waren, die in den Nachbarstaaten gerade entstanden waren. Nicht das Wohl und Wehe der Landschaft, der Pflanzen und Tiere stand im Vordergrund des Perspektivplanes, sondern eine Regelung des Erholungswesens. Die Idee, an der Müritz einen Nationalpark zu schaffen, der diesen Namen auch verdiente, war damit eigentlich schon gescheitert. Heute muß man auch sagen, daß dieses Scheitern schon im Ansatz vorprogrammiert war, denn in dem geplanten Schutzgebiet lebten tausende Menschen, gab es zahlreiche Produktionsstätten.

Landschaftsschutzgebiet Müritz-Seen-Park

Im Rahmen der 1. Naturschutzwoche der DDR wurde am 6. März 1959 der Beschluß gefaßt, ein Konzept für dieses neue Schutzgebiet ausarbeiten zu lassen. Das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz, Zweigstelle Greifswald, bekam den Auftrag, so ein Schriftstück auszuarbeiten. Bereits am 2. Dezember 1959 wurde den Räten der Kreise Waren/Müritz, Röbel und Neustrelitz das Konzept überreicht. In ihm war schon nicht mehr von einem Nationalpark die Rede, sondern von einem Landschaftsschutzgebiet. Jetzt nahm sich die Redaktion der Kulturbundzeitschrift "Natur und Heimat" der Sache an und gestaltete das Mai-Heft 1960 danach aus. Aber der Begriff Nationalpark spielte schon keine Rolle mehr. Etwas paradox war es, daß der Vertreter des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz die Vorbildwirkung der

tschechoslowakischen Schutzgebiete hervorhob, diese aber nicht als Nationalpark benannte, sondern den Begriff Naturpark verwandte.

Die Sektion Landeskultur und Naturschutz der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften befaßte sich am 16. Juni 1960 mit der Sache und befürwortete das Konzept der ILN-Zweigstelle. Die Redaktion der Zeitschrift "Natur und Heimat" befragte einige kompetente Funktionäre nach ihrer Ansicht. Volkskammerpräsident Johannes DIECKMANN begrüßte die Idee und betonte, daß "einige Funktionäre des FDGB den Reiz dieser Landschaft erkannt" hätten und riet eine weitere Erschließung des "Müritz-Seen-Parkes" voranzutreiben. Hier ist ganz klar die Zielrichtung Forcierung des Erholungswesens erkennbar. Auch Akademiepräsident STUBBE sah das Ziel darin, an der Müritz ein "Paradies der Erholung und der naturverbundenen wissenschaftlichen Arbeit" zu schaffen. Lediglich Tierparkdirektor DATHE ging in seiner Stellungnahme darauf ein, daß mit einem Schutzgebiet ein "Schutzpark für Tier und Pflanze" entstehen würde. Er kam mit seiner Ansicht der eigentlichen Nationalparkidee am nächsten. Vom Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Neubrandenburg war keine Stellungnahme zu erlangen gewesen, was den Redakteur GILDENBACH bewog, im Septemberheft öffentlich eine Meinungsäußerung einzufordern - aber ohne Erfolg. Die weitere Diskussion lief voll darauf hinaus, ein Landschaftsschutzgebiet zu schaffen, was auch 1962 mit einem Beschluß des Rates des Bezirkes vollzogen wurde. Zwar gab es noch einige Ansätze, etwas in Richtung Nationalpark zu bewegen, aber diese blieben erfolglos. KLAFS und SCHMIDT vom Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz, Zweigstelle Greifswald, bemerkten 1966, : "Der Begriff 'Müritz-Seen-Park', der nun schon 8 Jahre alt ist, führt in verschiedenen Druckerzeugnissen ein merkwürdiges Dasein" und weiter "Die Begeisterung, die der Plan 'Müritz-Seen-Park' - es war auch schon von Nationalpark die Rede - von Anfang an fand, ist sicherlich nicht geringer geworden. Weiter heißt es "Leitende Funktionäre des Rates des Bezirkes haben zwar schon auf zwei Reisen die Einrichtungen und Erfahrungen im Tatra-Nationalpark studiert, doch scheint die Auswertung der Ergebnisse und der Mut zu neuen Lösungen noch eine Weile auf sich warten zu lassen". Der Kulturbund mit seiner Bezirkskommission für Natur und Heimat inszenierte vor dem 1. Landschaftstag des Bezirkes Neubrandenburg vom 22. - 25. September 1966 die Gründung eines Arbeitskreises "Müritz-Seen-Park", was wiederum den Rat des Bezirkes bewog, am

15.4.1967 einen wissenschaftlich-technischen Beirat zu schaffen. Um den Bekanntheitsgrad des Schutzgebietes zu erhöhen, wurde der Rößeler Grafiker SCHINKO gebeten, ein Symbol zu schaffen. Ein Faltblatt sollte erscheinen, aber daraus wurde nichts. Auch das Symbol fand keine dauerhafte Anwendung und so endete dann die Initiative.

Ein Fazit

Daß die Idee, an der Müritz ein Schutzgebiet zu schaffen, das auch den Namen Nationalpark verdiente, nicht in Erfüllung ging, hat mehrere Ursachen. Einmal war das Schutzgebiet, das als Vorbild diente, nämlich die Tatra weitaus dünner besiedelt und vom Menschen verändert worden, so daß eine Gleichsetzung mit dem Müritzgebiet ausscheiden mußte. Nur ein kleiner Bereich, nämlich der des bereits bestehenden Naturschutzgebietes Ostufer der Müritz kann als äquivalent betrachtet werden und der war bereits geschützt. Eine Ausdehnung des zu schützenden Gebietes, wie es dann 1990 erfolgte, nämlich nach Süden, war damals angesichts der Ost-West-Konfrontation und dem deshalb existierenden Schießplatz Granzin absolut unrealistisch. Dann kursierte auch noch vielerorts die Auffassung in Naturschutzkreisen, daß eigentlich in Deutschland überhaupt keine so ungestörten Landschaften existent wären, die zu einem Nationalpark gemacht werden könnten. Schließlich herrschte die Meinung vor, daß das wesentliche Ziel von Naturschutzgebieten darin bestünde, ein Forschungsraum zu sein. Wiederholt wurde formuliert, daß es in der DDR ausreichend Forschungsräume dieser Art gäbe und somit eine Erweiterung oder Neuschaffung von Schutzgebieten überflüssig wäre. Schließlich muß bedacht werden, daß sich Campingplätze, Betriebsferienheime und private Bungalows an den Seeufern breit machten und mancherlei Probleme damit heranreiften. Diesen "Baudrang" in geregelte Bahnen zu lenken, wuchs ganz schnell zu einer wichtigen Aufgabe heran und prägte ganz entscheidend die Diskussion jener Jahre, wenn es um den Schutz der Landschaft ging. So drifteten die Ansichten zum Anliegen des Naturschutzes doch weit auseinander und machten es den Verfechtern eines Nationalparkkonzeptes, das diesen Anspruch auch verdiente, schwer, sich ausreichend Gehör zu verschaffen. Im Kulturbund organisierte Naturschützer, hervorzuheben sind hier Kurt KRETSCHMANN (Bad Freienwalde), Lebrecht JESCHKE (Greifswald), Gerhard KLAFS (Greifswald), Harry SCHMIDT (Greifswald), Reimar GILSENBACH (Berlin), Horst SCHRÖDER (Waren), Erich HOBUSCH (Waren), Olaf FESTERSEN (Neubrandenburg),

konnten sich nicht so durchsetzen. Es gewannen diejenigen die Oberhand in der Diskussion, die eine wie auch immer geartete Vermarktung verfolgten.

Umsonst war dieser Vorstoß in Richtung Nationalpark allerdings nicht, denn einesteils kamen mit der Begründung des Landschaftsschutzgebietes doch einige Dinge in Gang, die eine weitere Zersiedlung und Abwertung der Landschaft stoppten oder zumindest verzögerten und andererseits wandelte sich auch die Ansicht zum Anliegen des Naturschutzes überhaupt. Es gewann die Auffassung Boden, daß auch in einem so hoch industriell geformten Land, wie es mehr oder weniger alle mitteleuropäischen Staaten sind, Nationalparke möglich und nötig sind, daß es eben nicht das Hauptanliegen eines Naturschutzgebietes sei, ein Forschungsraum zu sein und manches andere mehr. Die von Kurt KRETSCHMANN in den fünfziger Jahren ins Gespräch gebrachte Idee fand zwar nicht gleich eine Realisierung, war aber eine wichtige Etappe im Leben des Naturschutzes und verdient deshalb auch festgehalten zu werden.

Quellen

1. Festersen, O.: Probleme der Erschließung von LSG und Erholungsgebieten im Bezirk Neubrandenburg, Naturschutzarb. i. Mecklenb. 2/3 1965, S. 52-61
2. Festersen, O.: Gebietserholungsplanung im Bezirk Neubrandenburg, Deutsche Architektur, 1964, S. 350-355
3. Gilsenbach, R.: Was ist ein Erholungspark? Landschaft, Erholung und Naturschutz. Tagungsband des Deutschen Kulturbundes 1967, S. 62-73
4. Hobusch, E.: Der Müritz-Seen-Park entsteht. Natur und Heimat, 4, 1962, S. 188-190
5. Hobusch, E.: Erholungslandschaft und Landschaftsschutzgebiete Mittell. d. Min. f. Landw. Erfass. u. Forstw. 1962, S. 16-18
6. Hobusch, E.: Müritz-Seenpark. Reihe "Städte und Landschaften" Brockhaus-Verlag 1964
7. Klafs, G. u. Schmidt, H.: Wie steht es um den Müritz-Seenpark? Naturschutzarb. i. Mecklenb. 2/3, 1965, S. 61-67
8. Klafs, G. u. Schmidt, H.: Wie steht es um den Müritz-Seenpark? Heimatkundl. Jahrbuch f. d. Bez. Neubr. I. 1966, S. 276-284

9. Kretschmann, K.: Entstehung der Lehrstätte für Naturschutz "Müritzhof". Beitr. z. Gesch. d. Natursch. Heft 2, Lenover-Verlag Neustrelitz 1995
10. Lingner, R.: Erholung in den Mecklenburger Seenlandschaften Natur u. Heimat, 5, 1960, S. 224-225
11. Müritz-Seenpark, aber wann? (Leserzuschriften) Natur und Heimat, 6. 1960, S. 436-437
12. Naturschutz als nationale Aufgabe. Jena 1953
13. Naturschutzparke. Herbst 1957
14. Perspektivplan des Bezirkes für 1959
15. Ratsbeschluß X-5-10/1962
16. Ratsbeschluß Nr. 88 von 12/65
17. Ratsbeschluß 197-29/66
18. Schmidt, H.: Der Wert der Müritzlandschaft für Volkserholung und Naturschutz. Natur u. Heimat, 5, 1960, S. 209-214
19. Schmidt, H.: Die Entwicklung des Landschaftsschutzgebietes 'Müritz-Seen-Park im Bezirk Neubrandenburg. Landschaft, Erholung und Naturschutz. Tagungsband des Deutschen Kulturbundes, S. 82-90
20. Schmidt, H.: Das Symbol des Müritz-Mationalparks. Naturschutzarbeit in Mecklenburg, H. 1, 1969, S. 53
21. Schröder, H.: Der Müritz-Seenpark, eine Stätte der Erholung und Forschung. Neue Museumskunde, Jg. 3. 1960, S. 147-149



Das Symbol des Müritz-Seen-Parks, entworfen von SCHINKO und in der 4. Tagung des wissenschaftlichen Beirates im Oktober 1968 als Markenzeichen des Schutzgebietes bestätigt

Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (IV)

Werner Mösch, Usadel



Wiederum sollen zwei langjährige Weißstorchbrutplätze die Chronik über den Storch erweitern. Der Autor hofft, daß damit auch Anregungen für Beobachtungen zum Geschehen am Horst des Weißstorches gegeben werden. Zu den bisher erschienen Chroniken sind dem Autor noch keine Ergän-

zungen zu gegangen, diesbezügliche Hinweise werden dankend entgegengenommen.

7. Storchenchronik von Hohenzleritz unter Mitwirkung der Familie Schulze

- | | |
|------|--|
| 1901 | - 4 besetzte Horste , 1 unbesetzter |
| 1910 | - am 11.3. wurden 7 Ex. beobachtet |
| 1912 | - kein besetzter Horst |
| 1928 | - 1 Paar zieht 4 Jungstörche groß |
| 1929 | - es werden 3 Junge groß |
| 1933 | - 1 Brutpaar mit 4 Jungen |
| 1934 | - 1 Brutpaar mit 3 Jungen, dieser Horst soll 1919 erbaut worden sein |
| 1965 | - 1 Brutpaar mit 2 Jungen |

über 30 Jahre liegen von diesem Brutplatz dem Autor keine Angaben vor. Es ist aber anzunehmen, daß wohl stets Störche anwesend waren.

- | | |
|------|-------------------------|
| 1969 | - 1 Brutpaar ohne Junge |
|------|-------------------------|

- 1970 - 1972 - zieht das Brutpaar 1, 2 und 3 Junge groß. Seit 1969 befindet sich der Horst auf dem Dach des Gebäudes der Familie Schulze
- 1973 - das Paar hat keine Jungen
- 1974/75 - je 2 Jungstörche werden groß
- 1975/76 - das Haus erhält eine neue Dacheindeckung und wieder eine Horstunterlage
- 1976 - keine erfolgreiche Brut
- 1977 - es werden 2 Junge groß
- 1978 - 1981 - in diesem Zeitraum zieht das Brutpaar jedes Jahr 3 Junge groß
- 1984/1985 - das Brutpaar ist sehr erfolgreich, es werden jeweils 4 Jungstörche aufgezogen
- 1986 - 1 Brutpaar, aber ohne Erfolg. Alle 4 Jungvögel werden aus dem Horst geworfen
- 1987/88 - erstmals seit 1969 kein Brutpaar anwesend
- 1989 - 1 Brutpaar
- 1990/1991 - kein Brutpaar anwesend
- 1992 - 1 Brutpaar
- 1993 - es werden nach längerer Zeit wieder 3 Junge flügge
- 1994 - 1 Jungvogel wird groß. Dieser verunglückt und zieht sich eine Beinverletzung zu. Er wird von der Familie Schulze und insbesondere Frau Hübner sowie vielen Helfern versorgt. Er kann nicht fliegen und befindet sich 1996 noch in Hohenzieritz
- 1995 - 1 Brutpaar
- 1996 - 1 Jungvogel wird groß, ein zweiter war eines Tages verschwunden (Ursache unbekannt).

8. Storchchronik von Ollendorf

- 1901 - 3 Horste vorhanden

| | |
|-------------|---|
| 1912 | - keine Angaben |
| 1928/1929 | - 1 Brutpaar |
| 1933 | - 1 Brutpaar mit 4 Jungen |
| 1934 | - wiederum werden 4 Jungvögel groß |
| 1948 | - 1 Brutpaar zieht 2 Junge groß |
| 1951 | - 1 besetzter Horst |
| 1953 | - 1 Brutpaar mit 3 Jungen |
| 1954 | - kein Brutpaar |
| 1958 | - 1 Brutpaar mit 3 Jungen, davon kommen bei Flugversuchen 2 ums Leben. Es wird also nur einer flügge. |
| 1965 | - 1 Brutpaar |
| 1969 | - kein Brutpaar |
| 1970 | - es werden 4 Jungstörche groß |
| 1971 | - 1 Brutpaar mit 3 Jungen |
| 1972 | - ein sehr erfolgreiches Jahr, es werden 5 Jungstörche groß |
| 1973 | - es wird nur ein Jungvogel groß, 3 werden aus dem Horst geworfen |
| 1954 | - es werden 2 Junge flügge |
| 1975 | - 1 Brutpaar |
| 1976 - 1978 | - es werden 3, 2 und 4 Junge groß |
| 1979 - 1982 | - zieht das Brutpaar 3, 1, 2, 2 Jungstörche groß |
| 1983 | - 1 Brutpaar ohne Erfolg |
| 1984/1985 | - je 2 Junge werden flügge |
| 1986 | - der Mast, auf dem sich Horst seit 1950 befand, muß erneuert werden, kein Brutpaar |
| 1987 | - 1 Brutpaar zieht ein Junges groß |
| 1988/89 | - je 3 Junge werden flügge |
| 1990/91 | - das Brutpaar zieht je 2 Junge groß |

- | | |
|---------|--|
| 1992 | - es werden 3 Jungstörche aufgezogen |
| 1993 | - es werden 2 Junge aus dem Horst geworfen, kein flügger Jungstorch |
| 1994/95 | - es werden 2 bzw. 3 Junge groß |
| 1996 | - bei einem Sturm bricht der Mast um und beide Jungvögel kommen ums Leben. |

NABU-Objekt "Blumberger Mühle"

Der Naturschutzbund Deutschland begann im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ein Informationszentrum aufzubauen, wozu umfangreiche Geldmittel gesammelt wurden. Der Vorstand des Kreisverbandes beschloß, dieses Vorhaben mit einer Geldspende von 1000 DM zu unterstützen. Am 19. April 1997 wird die Eröffnung sein. Der Vorstand lädt dazu ein, an dieser Eröffnung teilzunehmen. Meldungen dazu bitten wir an den Vorsitzenden des Kreisverbandes zu richten (Tel.: 03981 205517) oder brieflich Hohenzieritzer Str. 14, 17235 Neustrelitz

Hinweis zu einer NSG-Dokumentation

Die Arbeitsgemeinschaft "Bonito" legte im Auftrag des Nationalparkamtes eine Dokumentation unter dem Titel "Untersuchungen der episodischen Wasserstandsschwankungen des Sprockfitz bei Feldberg" vor. Das zweibändige Werk im Umfang von 201 Seiten publiziert in seinem ersten Band eine Vielzahl an Zeitschriften- und Zeitungsveröffentlichungen und stellt eigene Befunde vor. Der zweite Band macht die seit vielen Jahren erhobenen Meßdaten zu den Wasserständen bekannt. Die Dokumentation ist für weitergehende Forschungen an folgenden Stellen der Region deponiert und kann dort eingesehen werden:

- Verwaltung des Naturparks Feldberger Seenlandschaft
- Forstamt Lüttenhagen
- Naturschutzbund Mecklenburg-Strelitz
- Stadtarchiv Feldberg

Geschichte der Möwenkolonie bei Rödlin

Reinhard Simon, Neustrelitz



Vogelkolonien üben seit jeher nicht nur unter Ornithologen eine besondere Faszination aus. Ihre Auffälligkeit und insbesondere ihre einzigartige Verhaltensstruktur zwischen den einzelnen Tieren innerhalb der Kolonie haben dazu beigetragen, daß koloniebrütende Arten wie Möwen, Kormorane, Graureiher oder

Saatkrähen immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten bzw. Erfassungen werden.

Daß solch eine Brutkonzentration auf engstem Raum auch ihre eigene Geschichte haben kann, beweist die folgende Abhandlung über eine Möwenkolonie bei Rödlin.

1. Entstehung der Kolonie

Die Kolonie befindet sich unweit der Ortschaft Rödlin, inmitten einer Ackersenke. Wie BERGHOLZ berichtet, entstand die Wasserfläche mit der Insel im Jahre 1974 vermutlich durch eine defekte Drainage. Dadurch wurde die vorher vorhandene und vermutlich seit langem ungenutzte Wiese überschwemmt. In der Mitte dieser Wasserfläche verblieb jedoch eine Insel auf der sich im gleichen Jahr Lachmöwen ansiedelten. Es war die erste größere im damaligen Kreis Neustrelitz nachgewiesene Lachmöwenkolonie. Vorher waren lediglich kleinere Brutansiedlungen vom Rödliner Set: (1957: 10 Brutpaare) und Tiefen Trebbowsee (1955: 36 Brutpaare) sowie Einzelbruten mit geringem Erfolg bekannt (HEMKE).

2. Die Brutvögel der Kolonie und ihre Bestandsentwicklung

Die dominierende Art innerhalb dieser Kolonie war die Lachmöwe (*Larus ridibundus*). Bereits im Jahr der Entstehung brüteten zirka 50 bis 60 Paare auf der Insel (HEMKE). Der Bestand stieg bis Anfang der 80er Jahre bis auf 400 bis 500 Brutpaare (1979) an. In den Jahren bis 1988 verringerte sich die Anzahl der Brutpaare und

schwankte zwischen 100 im Jahre 1982 und 300 Brutpaaren im Jahre 1986. 1988 gab es mit nochmals 500 Pamen ein Maximum (KRAGE). Seit 1990 verringerte sich der Brutbestand der Lachmöwe wieder. Er lag bis etwa 1995 bei jährlich zirka 100 bis maximal 150 Paaren.

Im Schutze einer Lachmöwenkolonie siedeln sich vielfach auch andere Wasservogelarten an (VAUCK, PRÜTER). So war es auch in der Rödliner Kolonie der Fall. Als bedeutendste Art ist hier die Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*) zu nennen. Sie siedelte sich bereits in den ersten Jahren nach der Entstehung an. Die ersten sicheren Brutnachweise konnten 1977 mit 6 Brutpaaren erbracht werden, nachdem bereits für die Jahre 1975 und 1976 Brutverdacht bestand. Der Restand erhöhte sich bis Mitte der 80er Jahre auf zirka 15 Paare (PRILL). Im Jahre 1981 waren die Seeschwalben Gegenstand intensiver Beobachtungen zum Brut- und Revierverhalten, die der Verfasser im Rahmen eines Forschungsvorhabens durchführte. Dabei wurden viele interessante Beobachtungen zum Sozialverhalten dieser Art gemacht. Leider war der Bruterfolg dieser Art nie sehr hoch, da die Seeschwalben stets am Rande der Insel bzw. auf kleineren Schlickbänken außerhalb der eigentlichen Insel brüteten. (Das Zentrum der Möwenkolonie wurde stets gemieden.) Dadurch gingen in vielen Fällen infolge wechselnder Wasserstände (Überstauung oder Trockenfallen) zahlreiche Gelege verloren. Seit Anfang der 90er Jahre nahm der Brutbestand der Seeschwalbe kontinuierlich ab. In den beiden letzten Jahren brüteten vermutlich aufgrund nachfolgend genannter Ursachen keine Seeschwalben mehr in der Kolonie.

Zumindest bis Mitte der 80er Jahre brütete jeweils ein Paar der in unserem Landkreis heute noch als Brutvogel selten vorkommenden Sturmmöwe (*Larus canus*) am Rande der Insel. Vermutlich handelte es sich Jahr für Jahr um das gleiche Paar, das auch meist an der gleichen Stelle am Rande der Kolonie brütete. Angaben über den Bruterfolg dieses Paares liegen jedoch nicht vor.

Brutversuche, jedoch ohne nachgewiesenen Bruterfolg unternahm weiterhin die Tafelente (*Aythya ferina*). Bereits im ersten Jahr der Entstehung der Kolonie fand HEMKE mehrere Tafelentengelege. Auch für die Schnatterente (*Anas strepera*), Stockente (*Anas platyrhynchos*) sowie Bleßralle (*Fulica atra*) konnte Brutverdacht angenommen werden.

Erwähnenswert, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Möwenkolonie stehend, sind die Brutnachweise für die Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*) sowie Rohrammern (*Emberiza schoeniclus*), die im Röhrichtbestand am Rande der Wasseroberfläche brüteten.

3. Ursachen für den Bestandsrückgang

Wie oben bereits erwähnt, waren insbesondere in den 70er und 80er Jahren Wasserstandsschwankungen Hauptursachen für geringen Brutbestand bzw. Verluste. Während im Frühjahr meist ein hoher Wasserstand vorherrschte (und somit die Ansiedlung von Brutvögeln begrenzte), fiel je nach Witterung im Mai/Juni der Wasserstand drastisch ab. Besonders darunter zu leiden hatte die Flußseeschwalbe, die entweder im Frühjahr keinen Brutplatz mehr fand (weil durch die früher anwesende Lachmöwe bereits alles besetzt war) oder ihre trockengefallenen Gelege im Frühsommer durch Raubzeug wie Fuchs o. ä., verlor.

Ab Ende der 80er Jahre war die zunehmende Verbuschung der Insel Hauptursache für den Rückgang des Möwen- und Seeschwalbenbestandes. Insbesondere Weidenbüsche, aber auch Schilf und Großseggen breiteten sich immer mehr auf der Insel aus. Aus diesem Grunde entschlossen sich die Naturschützer im Winter 1996 zu einer Entbuschungs- und Mahdaktion. Die Arbeit übernahm eine Brigade der IPSE, Bereich Watzkendorf, die einen großen Teil der Weidenbüsche entfernte sowie das Schilf und die Seggen mähte. Das Strauchwerk und das Mähgut wurden von der Insel entfernt. Leider brachte diese Pflegeaktion nicht den erhofften Erfolg. Während der Verfasser am 22.04.96 noch zirka 45 Paare auf und an der Insel zusammen mit Krick-, Tafel- und Stockenten beobachten konnte, mußte MÖSCH (mündlich) wenige Zeit später feststellen, daß die Kolonie verlassen wurde. Spätere Kontrollen bestätigten, daß keine Möwen, Seeschwalben und andere Wasservögel im Gebiet brüteten, obwohl auf der Insel genügend Platz gewesen wäre.

Es stellt sich die Frage nach der Ursache des (hoffentlich nur zeitweiligen) Erlöschens der Kolonie. Der lange und strenge Winter 95/96 kann hier sicherlich nicht schuld sein, da im April nach Auftauen der Wasseroberfläche Möwen anwesend waren. War der sehr kurz gemähte Pflanzenbestand Ursache der Abwanderung der Möwen und folglich auch der Seeschwalben und Enten? Wenn letzteres zutreffen sollte, ist anzunehmen, daß sich die Vögel im

nächsten Jahr im inzwischen nachgewachsenen Vegetationsbestand wieder ansiedeln werden.

Auf alle Fälle stellt dieser Sachverhalt ein interessantes Phänomen dar. Entgegen aller Vermutungen wirkte sich hier eine artenschützerische Maßnahme negativ aus. Es beweist, daß zuvor "bewährte" Naturschutzmaßnahmen nicht immer den gewünschten ökologischen Erfolg haben. Aber aus dieser Erkenntnis können die Naturschützer für ähnliche Fälle lernen. Und es bleibt abzuwarten, ob die über 20jährige Geschichte der Möwenkolonie Rödlin im Jahre 1997 eine Fortsetzung findet.

Literatur:

- BERGHOLZ, W.: Lachmöwen. Labus (alte Folge) 4, 1975, S. 34 - 35
- HEMKE, E.: Unsere Brutplätze der Lach- und Sturm-
möwe. Naturkundliche Forschungen und
Berichte 2, 1979, S. 5 - 10
- KLAFS, G. u. STÜBS, J. (Hrsg.): Die Vogelwelt Mecklenburgs. 3.
Aufl., Jena 1987
- KRAGE, J.: Die Lachmöwe im Kreis Neustrelitz. unver-
öffentlichter Vortrag zur "Flora und Fauna
83", 1983
- SIMON, K. : Verhaltensspezifische Beobachtungen und
Untersuchungen an Flußseeschwalben in
der Möwenkolonie Rödlin. unveröffentliche
Forschungsarbeit, 1981
- VAUCK, G.; PRÜTER, I.: Möwen. Niederelbe-Verlag H. Muster
Otterndorf (Niederelbe).

Bemerkenswerte Vogelbeobachtungen

Obwohl erst im Frühjahr 1996 für die Hand der Naturinteressierten "Die Vogelwelt des Strelitzer Landes" erschienen ist, wird bereits daran gedacht, Material für eine nächste Auflage zu sammeln. Wer also bemerkenswerte Beobachtungen macht und diese in eine neue Auflage eingearbeitet sehen möchte, sollte sie zur Verfügung stellen.

Saatkrähen im Strelitzer Land

Erwin Hemke, Neustrelitz



Seit einigen Jahren ist die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) wieder Brutvogel im Strelitzer Land. Die Wiederkehr setzte 1987 ein, als in den Eichen des Friedhofes in Mirow vier Paare sich Nester bauten und erfolgreich Junge aufzogen. In den folgenden Jahren wuchs die Zahl langsam an. Anfang der neunziger Jahre wurde diese An-

siedlung zwar wieder aufgegeben, aber im Stadtpark von Mirow kam eine Neuansiedlung zustande. Der Bestand wuchs auf etwa 30 Paare heran. 1996 siedelten sich Saatkrähen in den Linden auf der Schloßinsel an, so daß nun zwei Kolonien in Mirow bestanden. LAMPEL meldete für jenes Jahr 42 und 19 Nester (briefl. Mitteil.). Im Sommer 1996 wurden die ersten Forderungen nach einer Dezimierung laut, nachdem Saatkrähen Lücken in einem Maisbestand zugeschrieben wurden. Diese Entwicklung soll nun Veranlassung sein, das Brüten und die früheren Verfolgungen im ehemaligen Kreis Neustrelitz darzustellen.

Wenn von Saatkrähen in Mecklenburg die Rede war und die Bestandesentwicklung aufgezeigt wurde, wurde oft auf den Kreis Neustrelitz verwiesen. Hier hatte KIRCHNER 1950 bis 1953 eine Umfrage gemacht und deren Ergebnisse 1954 veröffentlicht. Er gab für diese Zeit 15 Kolonien an. Nach wenigen Jahren war nur noch die Existenz von 8 Ansiedlungen rekonstruierbar. In den 15 Kolonien war ein Brutbestand von etwa 4850 Paaren gewesen. Ende der fünfziger Jahre waren nur noch zwei nennenswerte Ansiedlungen vorhanden, die anderen Ansiedlungen sind nach den bis jetzt vorliegenden Kenntnissen zahlenmäßig recht kleine Kolonien gewesen. Es sind Zweifel darüber geäußert worden, ob die Erhebung von KIRCHNER den wirklichen Verhältnissen entsprochen habe. Dazu wurde die Vermutung geäußert, daß ihm von den Abt. Pflanzenschutz der MAS (Maschinen-Ausleih-Stationen)

- Winterbestände, also Zuzügler aus Osteuropa

- erhöhte Brutbestände an bestehenden Kolonien gemeldet wurden.

Es wird dabei die Vermutung ausgesprochen, daß die Pflanzenschutzbehörden durchaus ein Interesse daran haben konnten, die Saatkrähen als große Schädlinge in den Vordergrund zu stellen. Die damaligen Zeitungsveröffentlichungen vermitteln dazu ein beredtes Bild. Ob und wie KIRCHNER die Angaben des Pflanzenschutzes überprüft hat, ist nicht bekannt.

Aus heutiger Sicht würden die Zahlen einen Rückgang der Art auf etwa 10 % innerhalb weniger Jahre (etwa 1953 bis 1958) bedeuten, was sich bisher nicht in diesem Umfang bestätigen ließ. Recherchen vielfältiger Art in den letzten Jahren lassen die Angaben von KIRCHNER durchaus in einem anderen Licht erscheinen. Es sind an Quellen zur Saatkrähe im Strelitzer Land nutzbar.

1. Befunde einer ornithologischen Erfassung in den Jahren 1949-1951 (Befunde im Karbe-Wagner-Archiv vorhanden)
2. Veröffentlichungen von KIRCHNER (1954) und WEBER (1959)
3. Zeitungsartikel in der "Freien Erde", Kreisselte Neustrelitz, von 1952-1960
4. Befragungen von damals ansässigen Bewohnern der Orte mit Saatkrähenangaben
5. eigene Befunde und Kenntnisse

1. Kolonien, für deren Existenz Belege vorhanden sind

1.1. Blankensee

Diese Kolonie findet bei KIRCHNER mit 1000 Brutpaaren ihre erste Erwähnung. WEBER bestätigte sie als "größere Kolonie". Die "Freie Erde" vom 26.5.1955 vermerkt den "Abschuß von 50 Krähen, die in der Fuchsfarm zur Fütterung verwendet wurden". In der "Freien Erde" vom 12.4.1956 ist dann zu lesen:

Die Konkurrenz der Wildschweine

Im Volksmund bezeichnet man den an die MTS Blankensee angrenzenden Waldstreifen als Krähwinkel und das mit Recht. Zu Tausenden haben hier die Saatkrähen ihren Horst. Sie sind für die Bauern der Umgebung zu einer regelrechten Landplage geworden. Der Schaden, den sie anrichten, übertrifft den der Wildschweine. So mußte zum Beispiel ein Bauer aus

Rödlin sein Haferfeld noch einmal einsähen. Versuche, dieser Plage mit Giftelein oder ähnlichem zu begegnen, sind nicht dazu angetan, diese Schädlinge von den Feldern der Bauern fernzuhalten. Auch ein Abschluß von 100 Krähen, wie im vergangenen Jahr, genügt nicht. Die Kollegen vom Referat Pflanzenschutz im Rat des Kreises sollten sich energischer dafür einsetzen, diese Plagegeister unschädlich zu machen. Es kommt besonders darauf an, die Krähenester zu vernichten.
VK Niemetz

Nach eigenen Kenntnissen hatte diese Kolonie Ende der fünfziger Jahre eine Stärke von 100 - 200 Nestern. Sie erlosch immer schwächer werdend zu Beginn der sechziger Jahre.

1.2. Retzow

Auch hier liegt die Ersterwähnung bei KIRCHNER vor, der 400 Paare meldete. Hierzu veröffentlicht die "Freie Erde" am 28.5.1958:

Hilferuf aus Retzow

Ein wüstes Krächzen empfängt den Besucher am Ortseingang von Retzow. Das Geschrei führt in den Park. In den Kronen der herrlichen Eichen und Buchen entdeckt er die Schreihäule. Der Leser wird sagen, was gehen mich die Krähen an. Aber den Genossenschaftsbauern bereiten sie ernste Sorgen. Außer dem Konzert, das sie täglich veranstalten, haben sie die unangenehme Eigenschaft, die Saaten zu plündern. Besonders der Mais hat es ihnen angetan. Gewiß, es werden im Frühjahr viele Krähen vergiftet und abgeschossen, aber das reicht alles nicht. Die verantwortlichen Genossen vom Rat des Kreises und vom Forstwirtschaftsbetrieb sollten sich ernsthaft um die Bekämpfung der Plagegeister kümmern.

Diese Kolonie schrumpfte in den ersten sechziger Jahren immer mehr zusammen und hörte um 1965 zu existieren auf.

1.3. Grünow

KIRCHNER meldete 200 Paare. WEBER berichtete von einer "größeren Kolonie". Sie erlosch vermutlich bereits Ende der fünfziger Jahre.

1.4. Möllenbeck

WEBER meldete am 14.10.1949 an W. GOTSMANN von hier eine Ansiedlung im Umfang von 10 - 15 Nestern.

1.5. Georgenhof

WEBER meldete ebenfalls am 14.10.1949 eine Kolonie von 6 - 8 Nestern.

1.6. Lärz

Nach KIRCHNER gab es hier eine Kolonie von 200 Nestern, die nach KRÄGENOW infolge Umzug aus Röbel entstanden war.

1.7. Carpin

Nach WEBER versuchten 1955 hier Saatkrähen zu nisten.

1.8. Blumenholz

Nach KIRCHNER brüteten hier etwa 100 Paare. MÖSCH konnte sich später erinnern, daß diese Kolonie im Unterdorf bestanden hat (mündl. Mitteil.)

2. Unbestätigte Kolonieangaben

2.1. Wrechen

KIRCHNER meldete eine Kolonie von 150 Paaren. Befragungen in den Jahren 1982/83 ergaben, daß sich von den Befragten niemand an eine Saatkrähenkolonie erinnern konnte (PEWELSKI, WENDT, CZEPLUK mündl.)

2.2. Conow

Von hier meldete KIRCHNER 150 Paare. KAPTEINA, FÜNGER und FRENZ, die seit 1945 im Ort lebten, konnten sich 1982/83 nicht daran erinnern, daß es im Dorf oder seiner Umgebung jemals eine Saatkrähenkolonie gegeben hätte. KAPTEINA kann sich erinnern, daß etwa 1952 auf einer Kreisbauernkonferenz von einem Redner über Saatkrähen Klage geführt wurde. In CONOW gab es keine Saatkrähen, so daß die Ausführungen für ihn neu und deshalb von besonderem Interesse waren.

2.3. Hohenzieritz

Nach KIRCHNER wurden 100 Paare mitgeteilt, J. RICHTER, der 1982 Befragungen im Dorf vornahm, konnte keine Bestätigung für diese Angabe erbringen. Es konnte sich niemand von den befragten Einwohnern daran erinnern, daß es in Hohenzieritz eine Saatkrähenkolonie gegeben hätte.

2.4. Liepen

Nach KIRCHNER gab es hier eine Kolonie von etwa 150 Paaren im Jahre 1953.

2.5. Ahrensberg

KIRCHNER meldete 250 Paare.

2.6. Kratzeburg

Ebenfalls von KIRCHNER 150 Paare gemeldet

2.7. Mirow

Auf Buchen sollen hier 800 Paare 1953 gewesen sein, ebenfalls von KIRCHNER

2.8. Gr. Quassow

KIRCHNER meldete eine Kolonie von 400 Brutpaaren. Frau HÜBBE, geb. 1917 und in Gr. Quassow zu Hause, verneint die Existenz einer Saatkrähenkolonie in ihrem Heimatort (mündl. Mitteilung)

2.9. Herzwolde

Um 200 Paare, ebenfalls von KIRCHNER mitgeteilt

2.10. Klein Vielen

Mit etwa 600 Paaren eine gewiß recht starke Kolonie, von der KIRCHNER berichtet.

3. Zweifel und Aufgaben

Saatkrähenkolonien sind gewiß markante Erscheinungen und fallen deshalb auch Nichtinteressierten leicht auf. Aus diesem Grunde muß es bedenklich stimmen, daß immerhin von 10 Angaben bei KIRCHNER keine weiteren Bestätigungen bekannt sind, weder in der Zeitung, wo doch Saatkrähen als Schädlinge verschrien wurden, noch in den wenn auch spärlichen Überlieferungen der Ornithologen oder in den Erinnerungen damals junger Einwohner. Vor mehr als einem Jahrzehnt rief der Verfasser dazu auf, in den Dörfern Nachforschungen anzustellen, aus denen Brutkolonien gemeldet worden waren. Außer den hier genannten Mitteilungen gingen keine anderen ein. Dennoch soll hier die Bitte geäußert werden, Nachforschungen in der Form anzustellen, ältere ortsansässige Einwohner danach zu befragen, ob und was ihnen über das bekannt ist,

was einst zu den Saatkrähen mitgeteilt worden ist. Daß der Saatkrähenbestand starken Verfolgungen ausgesetzt war und deshalb erhebliche Schwankungen auftraten, steht völlig außer Zweifel. Die hier wiedergegebenen Presseveröffentlichungen geben davon Kunde. Aber ob der Bestand "bis auf 10 %" vermindert wurde, wie es in der "Vogelwelt Mecklenburgs" von 1987 heißt, vermag angesichts der hier zur Diskussion gestellten Nachforschungen Zweifel auslösen. Ob nicht KIRCHNERS Angaben Infolge methodischer Unzulänglichkeiten ungeeignet sind für eine Ausgangsbasis der Bestandesentwicklung?

Literatur

1. Kirchner, H.-A.: Die mecklenburgischen Saatkrähenkolonien in den letzten 15 Jahren. Archiv d. Freunde d. Naturgesch. 1, 1954, 96-117
2. Krägenow, P.: Der starke Rückgang der Saatkrähe im Müritzgebiet und seine Ursachen. Heimatkundl. Jahrbuch VII, 1975/76, 87-96
3. Lambert, H.: Saatkrähe. In: Vogelwelt Mecklenburgs, 1987
4. Weber, H.: Brut- und Gastvögel des NSG Serrahn und seiner Umgebung. Serrahn 1959

Storchenmuseum und Museum des Naturschutzes

Die Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann", eine Gruppe im Kreisverband des Naturschutzbundes im Kreis Mecklenburg-Strelitz, unternahm im September 1996 eine Studienfahrt zum Storchenmuseum bei Wriezen am Rande des Oderbruchs. Sie sollte Anregungen vermitteln, wie man so eine spezielle Bildungsstätte aufbauen und erhalten kann. Ein zweites Besuchsziel war das frühere "Haus der Naturpflege" in Bad Freienwalde, das kürzlich zu einem Museum des Naturschutzes hergerichtet wurde. Die Initiatoren beider Objekte, das Ehepaar Kurt und Ema Kretschmann, begleiteten die Mitglieder der Fachgruppe und berichteten von den Anfängen der Naturschutzarbeit nach dem Kriege.

Chronik eines Seeadlerhorstes

Klaus Ridder, Wesenberg



11.4.1994:

Herr L. vom BQV (ABM-Träger) in der Stadt W. teilt dem Horstbetreuer X. mit, daß bei Pflegearbeiten an einem Wanderweg südlich von W. in einem Buchenwald ein "großer Vogel" von einem Horst abgeflogen wäre. Da es ein Adler sein könnte, wurden die Arbeiten an dieser Stelle unterbrochen. Die anschließende Begehung zeigte die Richtigkeit die-

ser Maßnahme, denn es war ein im letzten Herbst oder Winter gebauter Seeadlerhorst. Es wurde vereinbart, dort nicht mehr weiter zu arbeiten, da der Horst nur etwa 10 m von diesem Weg entfernt ist.

21.4.94:

Herr H. in N. wird vom Horstbetreuer über die Neuansiedlung unterrichtet.

22.4.94:

Mit dem zuständigen Revierförster, Herrn R., spricht der Betreuer vor Ort Sperrmaßnahmen ab. Der Förster sichert dem Betreuer jede Unterstützung zu. Eine Benachrichtigung des Staatlichen Umweltamtes (STAUN) und des Artenbearbeiters erfolgt ebenfalls. Der Adler sitzt auf dem Horst, dieser ist frisch begrünt.

23.4.94:

Zelte am See in der Nähe des Horstes. Versuche des Horstbetreuers, gemeinsam mit dem Naturschutzbund-Mitarbeiter Herrn S. aus W., die Camper zu ruhigem Verhalten zu bewegen, schlagen fehl. Nach Rücksprache mit dem Fischer B. in C. stellt sich heraus, daß die Camper ohne Berechtigung an dieser Stelle zelten. Um 20.00 Uhr brennt am Platz ein Lagerfeuer und Lärm tönt über den See. Um 21.00 Uhr informiert der Betreuer den Revierförster über die Lage, denn seine "Mittel" sind erschöpft.

24.4.94:

Die Zelte sind verschwunden, es ist wieder Ruhe im Gebiet.
Kurze Zeit später erfährt der Betreuer, daß der Revierförster mit Hilfe der Polizei die Stelle geräumt hatte.

1.5.94:

Auf dem See (Vereinsgewässer) ein Angler mit einem Schlauchboot.
Wegen des schlechten Wetters geht der Betreuer nicht bis zum Horst.

7.5.94:

Die Sperrsträucher auf dem Wanderweg unmittelbar am Horst sind wieder verschwunden. Ein Adler auf dem Ruhebaum, der zweite auf dem Horst.

In größerer Horstentfernung legt der Betreuer neue Sträucher aus.
Ein Angler auf der Südwestseite des Sees.

9.5.94:

Mit den Herren L. und R. vom BQV wird vom Betreuer vor Ort eine Verlegung des neuen geplanten Radwanderweges um den See abgesprochen.

Da Herr R. im Vorstand des Anglervereins ist, wird vereinbart, mit möglichst wenig Informationen über den Horst trotzdem Ruhe im Gebiet zu erreichen. Die von den Anglern geplanten Stege auf der dem Horst zugewandten Seeseite können nicht gebaut werden.

Der Horstbetreuer informiert den Bürgermeister des zuständigen Dorfes W. und das kreisliche Umweltamt über die Situation.

Die Adler nicht auf dem Horst, doch 50 m links auf einem Baum.
Die Sträucher vom 7.5. waren wieder entfernt.

10.5.94:

Der Adler auf dem Horst, wenig Kalk (Buchenblätter).

12.5.94:

Ein Zelt an der Ostseite des Sees, dazu ein Kleintransporter aus Berlin. Es ist der Himmelfahrtstag!

16.5.94:

Der Adler auf dem Horst.

19.5.94:

Keine Adler! Am See, in 250 m Luftlinie vom Horst, etliche Zelte von Radwanderern. Es rauchen Feuer und es ertönt Musik.
Das lange Pfingstwochenende ist angebrochen!

20.5.94:

Keine Adler!

21.5.94:

Keine Adler!

22.5.94:

Keine Adler! Brut wohl aufgegeben.

23.5.94:

Telefonische Information an den Artenbearbeiter Herrn S. in P. durch den Betreuer erfolgt.

30.5.94:

Keine Adler, Treppe an der Kante wieder geräumt, Fahrspuren.
Die Brut ist erloschen!

12.6.94:

Der Betreuer informiert den Revierforster über die Situation.

14.6.94:

Herr K. aus N.C. teilt dem Horstbetreuer in einem Gespräch mit, daß schon um das Jahr 1975 dort im Gebiet ein Seeadlerhorst war.

4.9.94:

Der Horst ist in Ordnung. Unter dem Horst ist auf einem liegenden Buchenstanm ein "W" mit gelber Farbe gemalt. Der Betreuer entfernt das Zeichen,

Der Weg in Horstnähe wurde wieder mit Autos befahren.

25.9.94:

Der Betreuer ist beim Revierförster R. in S., um mit ihm für den Herbst Spermaßnahmen mit Hilfe von ABM-Kräften abzusprechen.

17.10.94:

Mit Herrn L. vom BQV in W., einem Vorarbeiter und dem Revierförster stimmt der Betreuer vor Ort die geplanten Vorhaben ab (Ein-graben von Pfählen, Ausbreiten von Strauchwerk auf dem Weg, Entfernen der Treppe und der Bänke am alten Wanderweg). Eine Kopplung mit geplanten Arbeiten im Forstrevier ist dabei vorge-sehen.

31.10.94:

Die Arbeiten haben begonnen.

5.11.94:

Ein Adler fliegt in Richtung Osten aus dem Bestand ab. Der Horst-betreuer bittet um eine Beschleunigung der Arbeiten.

16.11.94:

Ein Adler ruft im Bestand, fliegt später zum Ruhebaum ab. Der Betreuer fährt zum Revierförster nach S., um ihn zu bitten, die Arbeiten abzubrechen.

17.11.94:

Mit Herrn L. vom BQV werden vor Ort die letzten Arbeiten abgesprochen.

18.11.94:

Die Arbeiten sind eingestellt, der Wagen ist umgesetzt.

19.11.94:

Da nicht alle Vorhaben realisiert wurden, gräbt der Betreuer Bänke und Treppe aus und verteilt weiter Sträucher, um den Weg unpassierbar zu machen.

1.2.95:

Ruhe im Gebiet. Der Revierförster hatte nicht mehr im Lärchenbestand arbeiten lassen, obwohl dies vom Schutzstatus durchaus möglich gewesen wäre.

19.2.95:

Beide Adler am westlichen Waldrand. Der Horst ist offenbar vergrößert worden, denn es liegen Äste unter dem Baum. Die Sperre am Weg war ausgegraben, um mit einem Traktor durchfahren zu können.

24.2.95:

Die Sperren werden verstärkt, der Betreuer geht nicht zum Horstbaum.

11.3.95:

Der Horst ist mit Kiefernzweigen begrünt. Sperren im weitem Umfeld verstärkt. Der Adlerbetreuer geht nicht zum Horst.

1.4.95:

Adler sitzt fest (nach einer Woche mit Frost, Schneeschauern und Stürmen).

14.4.95:

Absprache mit dem Jagdausübenden im Gebiet und dem Revierförster.

Der Betreuer geht nicht bis zum Horstbaum.

23.4.95:

Adler auf dem Horst. Der obere Weg ist wieder offen, er wird erneut versperrt.

30.4.95:

Sperre i.O., Wohnmobil aus Berlin am See.

6.5.95:

Der Adler "sitzt", der Wald ist belaubt.

11.5.95:

Der Betreuer geht nicht zum Horst. Auf dem See ein Schlauchboot, Pkw an der Westseite.

19.5.95:

Keine Adler!

27.5.95:

Keine Adler! Die Brut ist wieder erloschen!

Der Horstbetreuer informiert den Revierförster, Herrn H., den Artenbearbeiter und das STAUN in N.

11.3.96:

Adler ruft im Gebiet? Wegen des Zeitpunkts geht der Betreuer nicht zum Horst. 4 Personen auf dem Eis des Sees an der Horstseite. Es sind Pfähle für Stege an den vereinbarten Stellen gerammt worden.

20.3.96:

Der Betreuer geht bei voller Sonne zum Horst: Keine frischen Spuren, keine Adler.

22.3.96:

Mit dem Artenbearbeiter Herrn S. aus P. ist der Betreuer am Horst. Die Brut hat nicht begonnen, das Paar ist aus dem Gebiet verschwunden!

24.3.96:

Der Horstbetreuer informiert den Revierförster und die Angler in W., über die Situation, denn es war vereinbart, daß die Stege erst später weitergebaut werden sollten.

31.3.96 und 14.4.96:

Der Betreuer sucht das Gebiet ab, um einen neuen Horst zu finden, doch es ist vergeblich.

Sommer 1996:

Etliche Sperren sind wieder entfernt, von den Adlern ist nichts mehr zu sehen!

Eisentenbeobachtung auf dem Klein Vieler See

Reinhard Simon. Neustrelitz



Am 10.12.1995 konnte im NSG "Klein Vieler See" eine männliche Eisente (Clangula hyemalis) beobachtet werden. Sie war vergesellschaftet mit zirka 100 Stockenten, mit

denen sie auch nach einer längeren Beobachtungszeit aus dem Gebiet abflog. Sie hielt sich schwimmend jedoch immer etwas abseits des Stockententrupps auf. Am Beobachtungstag herrschte klares Wetter, so daß der Vogel auch aufgrund seines typischen Aussehens sicher bestimmt werden konnte.

Die Eisente gehört zu den typischen Meeresenten, die in Nordskandinavien, Sibirien und den arktischen Gebieten Nordwesteuropas brüten. Sehr häufig überwintert die Art an der deutschen Ostseeküste. Einflüge ins Binnenland sind minimal und betreffen meist nur einzelne Exemplare (KLAFS, STÜBS). HEMKE erwähnt die Art für den Altkreis Neustrelitz im Gegensatz zu den ebenfalls typischen Meeresenten, wie Samt-, Trauer- und Eiderente, nicht. Es ist jedoch anzunehmen, daß auf größeren Gewässern des Landkreises weitere Einzelbeobachtungen erfolgen könnten. Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang einmal Trupps weiter entfernter Schellenten oder Zwergsäger genauer zu beobachten.

Literatur:

- HEMKE, E.: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes. Neustrelitz 1996
 KLAFS, G.; STÜBS, J. (Hrsg.): Die Vogelwelt Mecklenburgs. 3. Auflage, Jena 19X7, S. 129/130
 RUTSCHKE, E.: Die Wildenten Europas. Berlin 1989, S. 289 - 295

"Teutsche Wallfische" in unseren Seen

Heinz Sensenhauser, Wesenberg



Mehrere Veröffentlichungen in der hiesigen Tagespresse über bemerkenswerte Fänge großer Welse in Gewässern des Landkreises Neustrelitz gaben die Veranlassung, sich mit dieser imposanten

einheimischen Tierart wieder einmal zu befassen. Welse sind laut Roter Liste der früheren Umweltministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern, der gefährdeten Rundmäuler, Süßwasser- u. Wanderfischarten in M.-V. vom Dez. 1991 in die Gefährdungskategorie A2, "als stark gefährdet" eingestuft worden. Hierdurch werden Arten charakterisiert, die niedrige Bestände aufweisen und Arten, deren Bestände nahezu im gesamten einheimischen Verbreitungsgebiet signifikant zurückgehen oder regional verschwunden sind, wobei die Erfüllung eines der Kriterien ausreicht.

Für den Wels, *Silurus glanis* L., der den karpfenartigen Fischen zugeordnet wird, beschreibt die lateinische Bezeichnung die Plattnasigkeit und den kugelförmigen Kopf. Die Kriterien A2 gelten für ihn nach Gesprächen mit Fischern im genannten Raum nicht uneingeschränkt, dank zielgerichteter Hegemaßnahmen.

Der Wels hat einen schuppenlosen Rumpf mit einer kurzen Rückenflosse, eine sehr lange, bis zur Schwanzflosse reichende Afterflosse und ein weites Maul, welches in Binden gereimte, kleine Zähne in dem etwas vorstehenden Unterkiefer trägt, darüber, im Jochbein, sind ebenfalls kleine Zahnreihen angeordnet. Auffällig sind die sehr kleinen Augen.

Er ist auf dem Scheitel, Rücken und Flossenrändern blauschwarz, an den Seiten grünlich schwarz mit hellen Fleckengruppen und einer gelbweißen Unterseite. Die Seitenlinie ist deutlich erkennbar. Auf dem Oberkiefer trägt er zwei lange, weiße Barteln, am Unterkiefer 4 kurze Barteln.

Sein Verbreitungsgebiet reicht von den Resten des Aralsees bis zu den Niederlanden, von Südschweden bis zu den Mündungsgebieten der Schwarzmeerflüsse und dem Kaspischen Meer.

Er bevorzugt ruhige Tiefen mit Schlammgrund, in denen Verstecke aus abgesunkenen Holz vorhanden sind. Er ist auch unter überhängenden Strauch- und Wasserpflanzendecken anzutreffen.

Seine Laichzeit fällt in die Monate Mai bis Juni. Bis 200.000 Eier mit einem Durchmesser von 3 mm werden beim Laichvorgang ausgestoßen. Schon im ersten Sommer kann er ein Gewicht von 500 g erreichen. Als Lebensalter werden unterschiedliche Angaben gemacht, sie reichen von 40 bis 80 Jahren.

Für den im August im Mirower See gefangenen Wels schätzt der Fischer H. Bork ein Alter von 30 Jahren, nach seiner Meinung hat er in dieser Zeit etwa 1,3t Fische gefressen.

Mit dem Wels gemeinsam lebt in unseren Seen eine verwandte Art, der Zwergwels, *Amlurus nebulosus*. Diese Fischart trägt 8 Bartfäden, sie wurde 1885 aus Nordamerika eingeführt. In seiner Heimat werden die Exemplare bis 3 kg schwer, bei uns hier erreichen Zwergwelse nach den von mir gefundenen Angaben nur ein Gewicht bis 2 kg. Als Aquarienfisch ist diese Art dadurch bekannt geworden, daß sie auf Pfeiftöne reagiert. Eine weitere, ähnlich aussehende Fischart, die Quappe, *Lota lota* gehört zu den Schellfischen, sie kann bis 70 cm lang werden, und ist ebenfalls in unseren Gewässern anzutreffen.

Die Einführung schwer verrottbarer Synthesefasern zur Netzherstellung in den 50er und 60er Jahren ermöglichte es den Fischern, ihre Reusen über längere Zeiträume in den Seen stehen zu lassen, mit Netzen aus Baumwollgarnen war das nicht möglich gewesen. Mit dieser Neuerung fingen die Fischer in diesen Jahren 80 bis 100 Welse im betrachteten Gebiet mit einem Gewicht von je über 30 kg. Dabei wurden regelmäßig sog. Laichwelse mit einem Gewicht von 6 bis 15 kg an die Fischereischule Hubertushöhe bei Storkow übergeben, um dort die Nachzucht zu unterstützen.

Das größte bekanntgewordene Fanggewicht eines Welses lag bei 82 kg. Dieses Exemplar, von Fischer Erich Voß im Krummen Woklow See gefangen, erreichte eine Länge von 2,70 m. Diese Maße lassen begreifen, daß diese Fischart in den vergangenen Jahrhunderten eine Sonderstellung unter den Flußfischen einnahm und daß sich viele Legenden um sie herum woben, zumal in der

Donau und im Mündungsgebiet der Wolga am Anfang des Jahrhunderts Exemplare von 200 bis 400 kg gefangen worden sein sollen.

In einer Ausgabe von Brehms Tierleben aus dem Jahre 1925 wird ein schweizer Zoologe Geßner mit folgender Beschreibung des Welses zitiert: "Dieß scheußliche Thier möcht ein teutscher Wallfisch genennet werden. Ist ein sehr großer Fisch, hat ein scheußlich weit Maul und Schlauch, grossen Kopff, keine Zähn, sondern allein rauhe Kynbacken und hat auch keine Schüppen, sondern glatte schlüpferige Haut. Ob der Gestalt des Thieres ist wohl abzunennen sein thyrrannische, grimmige und frassige Art. Also daß zu Zeiten in eines Magen ein Menschenkopf und rechte Hand mit zweyen guldenen Ringen sind gefunden worden, denn sie fressen allerley, daß sie bekommen mögen. Gänß, Enten, verschonen auch dem Viehe nit, so man es zur Weyd oder Wäschen oder sonst zur Tränken führt, also daß sie auch zu Zeiten die Pferd zu Grunde ziehen und ersäuffen, verschonnt dem Menschen gar nit, wo er ihn kriegen mag."

Brehm stützt diese Behauptungen, indem er schreibt: "Letzteres ist keine Übertreibung, denn man kennt mehrere Fälle, die Geßners Angaben bestätigen."

Im Magen eines bei Preßburg (Bratislava) gefangenen Welses fand man nach Heckel und Kner die Reste eines Knaben, in einem anderen einen Pudel, in einem dritten Gänse, die er ersäuft und verschlungen hatte". "Die Bewohner der Donau, wie die anderer Gegenden" sagen die beiden genannten Forscher, "fürchten sich daher vor ihm, und der Aberglaube der Fischer meinte früher, daß ein Fischer sterben müßte, wenn ein Wels gefangen werde."

Soviel erschreckliches aus der Literatur, vielleicht auch damit erklärbar, daß Welse beim Beutefang schon Temperament zeigen, ein etwa 1m langer Wels sprang in den 50er Jahren am helllichten Tag auf in der Woblitz dicht an dicht schwimmende Fumierkieferstämme im Wasserlager des Betriebes Holzindustrie Wesenberg und wurde so eine unverhoffte Beute der Holzplatarbeiter. Zum anderen ist belegt, daß Welse auch frischtote Beute aufnehmen und dadurch in den geschilderten Verdacht geraten können.

Seen mit gutem Welsbestand waren in den erwähnten 50er und 60er Jahren der Rätzsee, besonders im Südtteil zur Fleether Mühle

hin unter Schwinggrasen, weiter der Mirower See, der Peetschsee bei der Diemitzer Schleuse und die Woblitz.

Ende der 70er Jahre stellten die Fischer eine rapide Abnahme der Welsbestände in ihren Seen fest und nahmen zusätzlich Umsetzungen von kleineren Exemplaren innerhalb ihrer Bereiche vor.

Schon ab 1985 wurde aus der Sicht der Fischer wieder von einer normalen Bestandsentwicklung gesprochen, ein höherer Bestand wird von ihnen als nicht günstig angesehen, da sie der Meinung sind, daß erhebliche Mengen an Feinfisch, wie Aal, Schleie u.a., wie in der Zeitung zu lesen war, verschlungen werden.

Der Wels, der dieses Jahr aus dem Mirower See gezogen wurde und ein Gewicht von 42,5 kg auf die Waage brachte, wies nach Meinung von Fischermeister H. Bork schon deutliche Erscheinungen von Unterernährung auf, denn es fehlten ihm die Fettpolster auf der Oberseite des Rückens. H. Bork vermutet, daß er sicher bald eines natürlichen Alterstodes gestorben wäre.

Fischermeister R. Glashagen der Fischerei GmbH, Neustrelitz teilt dazu mit, daß der Welsbestand in den von ihm befischten Seen um 1970 ebenfalls gering war. In dieser Zeit bestand nach seiner Meinung auch kein besonderes Interesse an einer Bestandserhöhung. Es ist ihm jedoch gelungen, im Liepersee bei Kratzeburg, ebenfalls durch Umsetzungen und erfolgreiche Nachzuchten, einen Grundstock für die jetzt festzustellende wesentliche Vermehrung dieser Fischart zu schaffen. Nach seinen Erfahrungen benötigt der Wels zur erfolgreichen Fortpflanzung Wassertemperaturen von 23 bis 25 Grad Celsius. Das sind Bedingungen, die in unserem Gebiet nicht in jedem Sommer und in tiefen Seen gar nicht erreicht werden. In flachen Gewässern mit guter Durchmischung im Sommer, wie dem Zierker See, ist am ehesten Welsnachwuchs zu erwarten. Langfristig sind bei unseren klimatischen Bedingungen fachkundige Maßnahmen erforderlich, um den Welsbestand, für den wachsende Interesse als Sport- und Speisefisch besteht, weiter anzuheben.

Es ist also mit der Möglichkeit der gezielten Bestandsbeeinflussung durch die Fischereibetriebe anzunehmen, daß der Wels als sehr eindrucksvolle Tierart unserer mecklenburgischen Heimat auch den nachfolgenden Generationen erhalten werden kann.

Aufstellung der Fänge größerer Welse nach Angaben der genannten Fischer:

| Jahr | Gewässer | Fangart | Maße | beteiligte Fischer |
|------|-----------------------|---------|---------------|-------------------------|
| 1960 | Kramssee | Reuse | 38 u. 40kg | E. Schade |
| 1962 | Krummer Woklow-See | Reuse | 82kg, 2,70m | E. Voß |
| 1970 | Rätzsee | Zugnetz | 51kg | H. Bork, Ch. Komorek |
| 1971 | Wangnitzsee | | 48kg, 2,00m | R. Glashagen |
| 1978 | Rätzsee | Reuse | 41kg, 1,80m | W. BSrk |
| 1996 | Mirower See | Reuse | 42,5kg, 2,02m | W. Bork |
| 1996 | Rätzsee | Reuse | 23kg, 1,70m | W. Bork |

Den Fischermeistern Horst Bork und Rudiger Glashagen möchte ich besonders danken für ihre wertvollen Angaben.

Quellen:

1. Decker, K.: Urania Tierreich. Fische, Lurche, Kriechtiere. Leipzig, 1967
2. Glashagen, E.: mündl. Mitteilung
3. Hemke, E.: "Teutscher Wallfisch" in unseren Seen. Neustrelitzer Zeitung, 1962
4. Neumann, C.: Brehms Tierleben. Leipzig, 1924
5. Ridder, K.: briefl. Mitteilung
6. Stochl, S.: Petri heil. Artia Prag, 1954
7. Zeiske, W.: Fisch- und Gewässerkunde. Berlin, 1973

Siebenschläfer im Erbsland?

Erwin Hemke, Neustrelitz



In den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft Nr. 82 beschreiben W. MÜLLER und N. KRAUS das Erbsland bei Mirow (5). In diesem Aufsatz ist aufgeführt, daß in einer Spechthöhle in einer Hemlockstanne der Siebenschläfer alljährlich seine Jungen aufzieht. Nun liegen zur Verbreitung dieses Tieres etliche Nachweise vor, die ein Verbreitungsbild ergeben. Sie sind 1984 publiziert worden und bedurften bisher keiner Korrektur (3). Danach kommt der Siebenschläfer von Ho-

henzieritz beginnend über die altholzreichen Laubwaldbestände um Sandmühle nördlich Neustrelitz bis an den Stadtrand selbst vor. Wohl inselartige Vorkommen sind die Fundgebiete Serrahn und Park Stolpe (3). So mußte natürlich die Meldung aus dem Erbsland große Beachtung finden und war Anlaß zu einer Nachfrage an einen der Autoren. Auch PANKOW, der 1981 über den Siebenschläfer in Mecklenburg-Vorpommern berichtete, konnte aus dem gesamten Westteil des damaligen Kreises Neustrelitz keinen einzigen Nachweis anführen.

Mit dem 3.9.1996 teilte dann W. Müller mit, daß es in einer Spechthöhle des Forstbotanischen Gartens Erbsland von 1989 bis 1994 so eine Zuordnung gegeben hätte. Ein Mitarbeiter der Sektion Forstwirtschaft der Technischen Exkursion Dresden, der in jenen Jahren Führungen mit Forststudenten durchführte, hätte von einem "arttypischen Geruch am Höhleneingang" auf die Anwesenheit des Schläfers geschlossen (MÜLLER briefl.). GERBER teilt mit, daß der Siebenschläfer keinen Geruch ausströme. Der Verfasser, der 1985 etwa acht Wochen einen im Kinderferienlager am Krebssee lebend gefangenen Siebenschläfer gehalten hat, konnte in dieser Zeit keinen spezifischen Geruch feststellen. Konsultationen mit D. ANDRESEN und R. LABES, die sich ebenfalls intensiv mit Siebenschläfern befaßten und darüber berichteten (1,4), bestätigten, ein derartiges Indiz nicht zu kennen. LABES teilte mit, daß von ihm kontrollierte Höhlen zwar einen vom eingetragenen Laub

stammenden Eigengeruch hatten, ihm aber als Nachweis für eine Besetzung nicht ausreichend erscheinen. Ähnlich äußerte sich ANDRESEN.

Angesichts der Tatsache, daß in jener Region bisher noch kein einziger gesichteter Nachweis bekannt ist und die mitgeteilte Nachweisführung doch Zweifel laut werden läßt, kann die Mitteilung nicht als hinreichend gesichert eingestuft werden. Gelänge in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wirklich ein zweifelsfreier Nachweis, wie Totfund, Fang oder Auftreten in Gewöllen, etwa des Waldkauzes, dann könnte die Mitteilung Akzeptanz finden. Bis dahin muß die Nennung des Erbslandes als Vorkommensgebiet des Siebenschläfers ausgesetzt werden.

Literatur

1. Andresen, D.: Siebenschläferbeobachtungen im Kreis Schwerin-Land. Naturschutzarb. i. Mecklenb. 28, 1985, 5, S. 96-103
2. Gerber, R.: Nagetiere Deutschlands. Die neue Brehm-Bücherei Heft 27, Leipzig 1952
3. Hemke, E.: Über den Siebenschläfer, *Glis glis*, im Kreis Neustrelitz. Naturschutzarb. i. Mecklenb. 27, 1984, 1, S. 43-44
4. Labes, R.: Zum Vorkommen der Schläfer (Gliridae) in den Nordbezirken der DDR (Mecklenburg) Säugetierkundl. Informationen, Bd. 2, H.9, 1985, S. 287-291
5. Müller, W. und Krauss, N.: Das "Erbsland" und seine Bäume - Ein Arboretum bei Mirow (Mecklenburg-Vorpommern) Mittel. Dendrolog. Gesellschaft. 82, 1996, S. 51-56
6. Pankow, H.: Ein neuer Nachweis des Siebenschläfers - *Glis glis* (L.) in Mecklenburg. Naturschutzarb. i. Mecklenburg 24, H.1, 1981, S. 35-37

Sonderheft 1 der Schriftenreihe "Labus"

Dank guter Unterstützung durch das hiesige Amtsgericht wurde es möglich, eine Sonderheftreihe zu "Labus" zu beginnen. In diesen Heften werden ausgewählte Konflikte dokumentiert. Im 1. Sonderheft werden die Auseinandersetzungen zum Wegebau im Jahre 1993 im Müritz-Nationalpark dokumentiert. Die Hefte werden kostenlos abgegeben.

Farbvarietäten bei Kanin und Eichhorn

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Bei Großsäugern sind teilalbino-tische und gefleckte Farbvarianten bzw. "Fehlfarben" in der Haarfärbung stets auffällig und in der Jagdpresse wurde darüber aus dem Kreis Neustrelitz wiederholt berichtet.

Gefleckte bzw. "bunte" Wildschweine sind in gut besetzten

Revieren fast die Regel und weisen auf die noch sehr enge Verwandtschaft zum Hausschwein hin. Einen Extremfall solcher Fehlfärbigkeit beobachtet F. BAAR im Frühjahr 1990 auf dem Plattenberg bei Feldberg. In einer größeren Wildschwein-Rotte mit 2 sehr hellen fast weißen Muttertieren (Bachen) waren über 80 % der Frischlinge hell gescheckt und nicht normal hell-dunkel gestreift.

Andererseits wäre auch interessant, welche kleineren Säugetiere in der Färbung bzw. Zeichnung ähnlich variieren und welche Arten dies vor allem betrifft.

Als Anregung, solche Beobachtungen künftig mitzutellen bzw. mit einem Foto zu belegen, soll nachfolgend die Problematik von beobachteten Farbabweichungen bei Wildkaninchen und Eichhörnchen aus dem Feldberger Raum diskutiert werden.

1. Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*)

Im Normalfall herrschen bei Wildkaninchen in Mecklenburg graue Farbtöne vor, in anderen Gegenden soll es z. T. auch mehr Tiere mit gelblicher Färbung geben. Farbabweichungen in Richtung blaugrau, fuchsrot, schwarz, weiß und gescheckt sollen nach BOBACK (1970) zumindest häufiger sein wie beim Hasen. Erklärt werden die Fehlfarben z. T. durch Mutation, z. T. aus der Vermischung mit Hauskaninchen. In einem kleinen Familienverband bei Feldberg, am Feldweg von Schlicht nach Krumbeck, befand sich von 1988 bis 1990 jeweils mindestens ein total schwarz gefärbtes Exemplar. Da das Tier

nicht größer wie die vergleichbaren anderen Kaninchen war, über in Freiheit gelangte Hauskaninchen nichts bekannt war, mußte hier von einem echten Fall von Melanismus (Schwarzfärbung) ausgegangen werden.

2. Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*)

Im Tiefland zwischen Elbe und Weichsel dominieren nach Untersuchungen von LUEHRING (WILTAFSKY 1978) eindeutig die roten Farbtypen, im Gebirge sind es in der Regel schwarzschwänzige bzw. ganz schwarzbraun gezeichnete Tiere (BUTZECK 1995). Zur Beurteilung der Gesamtfärbung spielt die Farbe des Schwanzes beim Eichhörnchen eine besondere Rolle, da nur er Sommer und Winter in der Färbung gleich bleibt. Rote Tiere mit schwarzem Schwanz gelten als braune Eichhörnchen. Der Autor sah am 31.07. 1996 erstmals ein solches Tier im Tiveden-Nationalpark in Süd-Schweden. Skandinavisches Feh, die Eichhorn-Unterart s. v. varius mit sehr grauem Rücken konnte während der gleichen Exkursion nur nördlich des Polarkreises im Urho-Kekkonen-Nationalpark beobachtet werden. Am 27.11.93 hatte der Autor im heimischen Revier Lüttenhagen in der Nähe der Heiligen Hallen bereits ein rotes Eichhörnchen mit fuchsähnlicher weißer Schwanzspitze festgestellt. In der Literatur konnte dazu nur eine Vergleichsbeobachtung belegt werden. REICHHOFF (1983) fand bei 170 überfahrenen Eichhörnchen in Südostbayern ein rost-graubraunes Tier mit eben einer solchen weißen Schwanzspitze. Nach einer Ansitzjagd am 24.11.95 wurde dagegen eine fast einmalige Beobachtung durch einen Jäger vom Goldenbaumer Damm gemeldet: ein Tier mit einem dreiviertel absolut weiß gefärbtem Schwanz. Im Frühjahr 96 konnten 2 Studenten dies an gleicher Stelle, am Abzweig nach Waldsee, bestätigen. Diese Zeichnung ist bisher nur von den britischen Inseln bekannt (SCHILLING 1983). Allein die aufgezeigten wenigen Beobachtungen machen die Variationsbreite unserer Säuger in Farbe und Zeichnung deutlich. Nicht jede Beobachtung ist von großem wissenschaftlichen Wert, interessant ist sie allemal.

Literatur

- | | |
|---------------|---|
| Boback, A.W.: | Das Wildkaninchen Wittenberg Lutherstadt, 1970 NBB 415. |
| Butzeck, S.: | Beobachtungen über den Winterbestand des Eichhörnchens |

- (*Sciurus vulgaris*) Im stadtnahen Bereich von Cottbus.
Säugetierkd. Inf., 4, 1995, S. 79-93
- Reichholf, J.: Bestandesentwicklg. u. Farbphasen des Eichhörnchens, *Sciurus vulgaris* L., in Südostbayern. Säugetierkd. Mitt., 31, 1983, S. 73-75
- Schilling, D. u. D. Singer: Säugetiere. München, Wien u. Zürich 1983
- Witafsky, H.: Das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*), Handbuch der Säugetiere Europas, Bd. 1
Rodentia 1. Hrsg. Niethammer, J. u. Krapp, F., Wiesbaden 1978

Buchbesprechung

Walter Gotsmann: Malerisches Strelitzer Land

Seit Jahrzehnten mit dem Namen Walter Gotsmann durch die Naturschutzfachgruppe gleichen Namens verbunden, machte das Buch "Malerisches Strelitzer Land" neugierig auf den Maler Walter Gotsmann.

Die mehr als 40 Abbildungen zeigen detailgetreu Gebäude und Landschaften des Strelitzer Landes mit den Augen eines aufs engste mit der Natur verbundenen Menschen. Es beeindruckt besonders die Harmonie und der Friede, der von diesen Bildern ausgeht. Die schönen Dorfansichten wirken durch ihre enge Verbindung zur umgebenden Natur. Die Landschaftsbilder bringen die besondere Liebe des Malers zum Strelitzer Land zum Ausdruck, zeigen sie doch den Reichtum dieses Teils von Mecklenburg.

Diese Bilder sind aber zugleich ein wichtiges Zeitdokument. An den Landschaftsbildern kann man deutlich eingetretene Veränderungen ablesen. Deutlich wird es an solchen Bildern, Blick vom Bullenstall zum Zierker See, Landschaft an der Lieps, Hellberge, bei Carwitz oder der Zansen bei Carwitz. So ist "Malerisches Strelitzer Land" auch ein besinnlicher Streifzug durch ein Stück Geschichte unserer Heimat.

W. Mö.

Neue Funde von Erdsternen im Altkreis Neustrelitz

Klaus Ridder, Wesenberg



Durch Zufall entdeckte der Verfasser im Jahre 1990 in einem alten Grabenwall bei Leussow einige Erdsterne. Diese, zu den "Bauchpilzen" zählenden "Echten Pilze", bilden, wie Boviste, Stinkmorcheln u.a., ihre Sporenständer im Innern des "Fruchtkörpers", während bei weiteren Ständerpilzen, wie Steinpilz, Pfifferling und Champignon

(= "Hutpilze") dies nicht so ist.

Zu bemerken ist an dieser Stelle, daß wir beim Sammeln von Pilzen nicht den "Pilz" mitnehmen, sondern nur den "Fruchtkörper" des Pilzes.

Die eigentliche Pilzpflanze ist das Pilzfadengeflecht unter der Erde. Hier werden schon vorhandene organische Stoffe entnommen, denn Pilze können nicht assimilieren, da sie kein Blattgrün besitzen. Somit benötigen sie auch kein Sonnenlicht. Ihr Fruchtkörper dient folglich nur zur Vermehrung.

Der Fruchtkörper der Erdsterne befindet sich zunächst in Form einer Kugel ganz in der Erde versteckt. Dieses Gebilde besteht eigentlich aus zwei Kugeln, von denen die innere Kugel erst sichtbar wird, wenn die äußere Kugel oben aufreißt und die Lappen sich sternförmig umkrepeln, um auf diese Weise an die Oberfläche zu gelangen.

Jetzt liegt der innere Fruchtkörper frei, so daß Regentropfen, wenn sie auf diesen feinen Körper treffen, die Sporen aus einer kleinen Öffnung an der Oberseite, durch das Zusammendrückten der Luft in diesem Körper, nach außen schleudern. Dieser Vorgang ist uns auch von den Bovisten und anderen Stäublingen bekannt. Der äußere Fruchtkörper der Erdsterne ist, wenn er aus der Erde kommt, dickfleischig und damit leicht zerbrechlich. Erdsterne sind nicht genießbar!

Offensichtlich werden sie auch von Schnecken und Mäusen gemieden.

Die Erdsterne erwecken schon seit langer Zeit das Interesse der Menschen, denn ihre Formen erinnern oft an menschliche Gestalten.

Für den Verfasser war aber mehr die Tatsache, daß diese Pilze unbegrenzt aufbewahrt werden können (trockene Fruchtkörper sind noch nach mehr als einem Jahr im Freien zu finden und werden, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen, wieder "dick"), der Anlaß, sich mit Erdsteinen zu beschäftigen, denn damit war die Möglichkeit gegeben, sie für die exakte Bestimmung unbegrenzt aufbewahren zu können.

Im Zeitraum von sechs Jahren kamen so durch oft eigenartige Zufälle zu dem einen Fundort noch zehn weitere hinzu, ohne daß nach diesen Pilzen gesucht wurde.

Erst der zweite Fundort im NSG "Rotes Moor" brachte den Verfasser auf die Idee, einen Pilz aufzuheben, denn es war zu dem Zeitpunkt schon April und die Pilze mußten deshalb aus dem Vorjahr sein. Dieser Pilz wurde dann im Biologieunterricht der Schule gezeigt und nach mehr als einem Jahr kamen dann die ersten Schüler mit Erdsteinen von neuen Fundorten, so daß von den elf Fundorten fünf auf das Konto von Schülern gingen, wobei die gefundenen Pilze immer wieder zur Anschauung benutzt wurden. Es sollten aber immer nur wenige Pilze mitgenommen werden! Einen Fundort verdankt der Verfasser der "Flora und Fauna" des Jahres 1994, wo durch die dort ausgestellten Exemplare ein Naturfreund vom Schillersdorfer Teerofen an eigene Funde vom Hühnerhof erinnert wurde. Einen Tag später fanden sich dann dort bei der gemeinsamen Suche noch einige Pilze.

In der Fachliteratur werden die Erdsterne als relativ leicht bestimmbar genannt. Der Verfasser muß bekennen, daß trotz des Einsatzes von H. DÖRFELT's "Die Erdsterne" aus der Neuen Brehm-Bücherei eine exakte Bestimmung durch ihn nicht möglich war.

Nachdem eine Kontaktaufnahme mit Herrn Dr. DÖRFELT (Halle) nicht zustand kam, gelang es mit Hilfe von Herrn H. RINGEL, die Pilze zur Universität Greifswald zu bringen, wo sie dann freundlicherweise Herr Professor H. KREISEL bestimmte. Von dort kamen sie wieder zum Verfasser zurück, um bei eventuellen weiteren

Funden als jetzt sicheres Vergleichsmaterial zur Verfügung zu stehen.

Die folgende Tabelle zeigt alle Fundorte im Überblick, Hier sind auch die dem Verfasser bekannten bisherigen Fundorte von Erdsternen im Gebiet mit erfaßt worden.



Erdstern-Nachweise im Altkreis Neustrelitz
(Nr. laut Tabelle)

| Nr. | Jahr | Fundort | Finder | Art |
|-----|-----------------------------|----------------------------|-----------------------------|---|
| 1 | 1976 | NO Schlicht | E. Hemke | Furchen-Erdstern |
| 2 | 1977 1978 | Stolpe/Bredenfelde | F. Dittrich | Rötender Erdstern |
| 3 | 1977 1978 | Drosedow | C. Schenk | Kragen-Erdstern |
| 4 | 1978 | Rechlin/Boek | D. Winkelmann | Kragen-Erdstern |
| 5 | 1982 1983/1984/1985/1986 | Feldberg/Luzinhalle | U. Hopp | Gewimperter Erdst. |
| 6 | 1983 | Feldberg, Amtswerder | U. Hopp | Rötender Erdstern |
| 7 | 1985 | Feldberger Hütte | A. Pfitzner/ U. Hopp | Rötender Erdstern |
| 8 | 1987 | Feldberg, Scholvenberg | U. Hopp | Kragen- Erdstern |
| 9 | 1990 | Leussow | K. Ridder | Rötender Erdstern |
| 10 | 1992 1993/1994/1995 | Rotes Moor | K. Ridder | Halskrausen-Erdstern |
| 11 | 1993 1994 | Kleiner Labus-See | H./M.Kolloff/ (K.Ridder) | Halskrausen-Erdst. u. Gewimperter Erdstern |
| 12 | 1993 1994 | Kinderheim Wesenberg | Ring/ (K.Ridder) | Rötender Erdstern |
| 13 | 1993 1994 1995 | Großer Weißer See | R. Sievert/ (K. Ridder) | Halskrausen-Erdstern |
| 14 | 1994 | Dorf Priepert | W. Stier/ (K. Ridder) | Kragen-Erdstern |
| 15 | 1994 | Schillersdorfer TO | Stache | Kragen-Erdstern |
| 16 | 1994 1995 | NSG Plätlin-See | K. Ridder | Halskrausen-Erdstern |
| 17 | 1995 | SO-Ufer Woblitz | J. Böhm/ (K. Ridder) | Kragen-Erdstern |
| 18 | 1995 | Ochsenkoppel Ahrensberg | U. Hopp/ K. Ridder | Halskrausen-Erdstern und Zwerg-Erdstern |
| 19 | 1995 | Grammertiner Teich | E. Hemke | Rötender Erdstern |

Die Tabelle belegt, daß Erdsterne durchaus standorttreu sein können,

Auf eine weitere Tatsache weist Herr Prof. H. KREISEL in seinem Brief hin:

"Es bestätigt sich damit die in Mecklenburg-Vorpommern seit längerem herrschende Tendenz, daß die nitrophilen [stickstoffliebenden] Arten (allen voran *G. triplex* [= Halskrausen-Erdstern] und *G. striatum* [= Kragen-Erdstern]) immer mehr vorherrschen, während die nitrophoben [= stickstofffeindlichen] Arten (z.B. *G. nanum* [= Zwerg-Erdstern]) selten geworden sind oder schon gänzlich fehlen."

Von den etwa 50 Erdsternarten auf der Erde kommt etwa die Hälfte in Mitteleuropa vor.

Obwohl sie nicht zum Verzehr gesammelt werden, wird auch ihre Anzahl und Artenzahl zurückgegangen sein, was hauptsächlich auf die Zerstörung ihres Areals (z.B. nährstoffarme Trockenrasen unter Büschen und Bäumen) durch Düngung aus der Luft (z.B. Stickoxide aus Abgasen) zurückzuführen ist.



Allein das übermäßige Sammeln der Fruchtkörper kann auch bei einigen unserer Speisepilze (z.B. Pfefferling) nicht zu der rapiden Abnahme geführt haben, denn dann müßten ja die nicht eßbaren Pilzarten in ihrer Artenvielfalt noch vorhanden sein, was aber schon lange nicht mehr der Fall ist.

Literatur:

1. Dittrich, F.: Zum Nachweis von Erdsternen. Naturkundl. Forsch. u. Ber. Heft 2, 1979, S. 47-43
2. Dörfelt, H.: Die Erdsterne, Wittenberg 1939
3. Ryman und Holmäsén: Pilze. Braunschweig 1992

Buchbesprechung

Strauss, Dorothea: Userin. Dorf in Mecklenburg-Strelitz Lenover-Verlag Neustrelitz, 1996, 118 Seiten, 19,95 DM ISBN 3-930 164-25-6

Ein neues Druckerzeugnis zur Geschichte eines Dorfes in unserer Region liegt nun vor uns. Neben der Darstellung der Entwicklung des Dorfes sind auch vereinzelt Aussagen zur umgebenden Natur eingesprengt. Allerdings gewinnt man den Eindruck, daß diese mit "schneller Feder" zu Papier gebracht wurden. So fordert nach einer nach Auffassung des Rezensenten wohlausgewogenen Charakterisierung der Vylm-Hütte der Text zu den "Vögeln des Jahres" ab 1990 zum Widerspruch heraus. Als Ausrufer des alljährlichen Vogels des Jahres wird eine "Europäische Naturschutzorganisation" benannt. In Fachkreisen ist so eine Organisation nicht bekannt. Vielmehr ist es so, daß die Vorstände des Naturschutzbundes Deutschland e.V. und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. diese Hervorhebung einer Vogelart ausüben. Es werden die Vögel der Jahre seit 1990 erwähnt, aber das Rebhuhn (1991) fehlt (S. 69/70). Widerspruch ist auch zum Kapitel über den Kormoran angezeigt. Ein Rückgang der Fangergebnisse von jährlich 42 bis 47 t zwischen 1986 und 1989 auf nur noch 15 t in den Jahren 1994 und 1995 wird voll den Kormoranen angelastet. Sie würden jährlich 25 Tonnen Aal aus den Seen in der Gemeinde Userin holen. Immerhin wird aber andererseits eine Überproduktion an Weißfischen beklagt. Etwa 200 Tonnen werden jährlich wieder infolge fehlenden Absatzes ins Wasser zurückgegeben. Die Fischfauna ist also erheblich verändert. Hier pauschal den Kormoranen die Schuld anzulasten ist glattweg unseriös. (S.94/95) Eine vielerorts praktizierte Verteufelung des benachbarten Nationalparks wohnt auch der Aussage inne, daß die vom Nationalparkamt nicht genehmigte Rohrmahd sich ungünstig auf den Rohrbestand auswirke und somit doch wohl falsch sei (S. 95). Ist dies nicht ein Element der Denkrichtung, daß der Mensch in geschützten Gebieten immer etwas regeln, pflegen und bearbeiten müsse?

E.H.

Die Lüttenhäger Weihnachtseiche

Klaus Bormann



Nach den phänologischen Eckdaten gilt die Laubfärbung der Stieleiche als Zeichen des Vollherbstes, sofern "mindestens die Hälfte aller Blätter verfärbt sind" (PETERMANN u. TSCHIRNER 1975). Wenn erfahrene Pflanzenphänologen diese Baumart als typische Kennart benutzen, bedeutet dies, daß das Ereignis Laubfärbung relativ eng an den jährlichen Witterungsablauf gebunden ist. Um so mehr verwundert die Beobachtung aus dem Forstrevier Lüttenhagen (Abt. 75 a²), wo eine

Stieleiche (*Quercus robur*) überhaupt nicht zur Färbung schreitet. Erst bei Frosteinbruch, oft mit dem ersten Schnee, fallen die noch immer grünen Blätter ab. Da dies häufig in die Weihnachtszeit fällt, ist die gewählte Bezeichnung von der Weihnachtseiche durchaus zutreffend (man denke an Weihnachtsstern und -kaktus). Im allgemeinen wird die Blattfärbung und der Blattabfall durch eine hormonell gesteuerte Ausbildung des Trenngewebes zwischen Blatt und Zweig vorbereitet (SCHUETT, SCHUCK, STIMM 1992). Die Blattfärbung selbst zeigt an, daß für die Blätter die Nährstoffzufuhr unterbrochen ist, das vorhandene Chlorophyll abgebaut wird und dadurch die Carotinoide (rot-gelb) sichtbar werden. Schließlich bewirken Enzyme die endgültige Abtrennung des Blattes. Bei Eiche und Robinie ist dieser Prozeß verzögert, so daß im Extrem braune Blätter bis zum folgenden Frühjahr am Baum verbleiben.

Die aufgezeigte Beobachtung kann nach Informationen von Prof. DEUTSCHMANN, Hamburg (1995 mündlich) nur durch genetische Veränderungen gedeutet werden, die die hormonellen Steuerungen außer Kraft gesetzt haben.

Schließlich gehen auch alle Pyramiden-Eichen nach später erfolgter vegetativer Vermehrung auf eine einzige Stieleiche aus einer solchen Mutationsform zurück (HARZ 1953).

Wer die interessante Eiche sucht, findet sie im Buchenaltholzbestand etwa auf halben Wege zwischen Feldberg und Lüttenhagen. Bei Kilometer 37,4 führt links ein Waldweg nach 120 Meter direkt zu diesem Naturphänomen. In einer kleinen feuchten Senke stehen unterständig zwei Stieleichen etwa gleicher Größe. Linksseitig nach Norden steht der nun gefundene Baum, rechtsseitig nach Süden, nur 10 Meter entfernt, die genetisch nicht veränderte Eiche. Während der Laubentwicklung im Frühjahr gibt es zwischen beiden Bäumen nur geringfügige Unterschiede.

Die Forstverwaltung hat die Sicherung und Beschilderung der "Weihnachts-Eiche" im Jahre 1996 veranlaßt.

Literatur:

- | | |
|------------------------------------|---|
| Harz, K.: | Unsere Laubbäume u. Sträucher im Sommer, Leipzig, Wittenberg- Lutherstadt 1953. NBB Heft 51 |
| Petermann, J. u. W. Tschirner: | Interessante Botanik. Leipzig, Jena, Berlin 1975 |
| Schütt, P., H.J. Schuck, B. Stimm: | Lexikon der Forstbotanik. Landsberg/Lech, 1992 |

Studienfahrt zum Wasservogelreservat Wallnau

Eine Wochenendfahrt unternahm die Fachgruppe für Naturschutz 'Walter Gotsmann' im April 1996 zum Wasservogelreservat Wallnau auf der Insel Fehmarn, in dem der NABU eine Bildungsstätte zum Vogelschutz unterhält. Die Teichanlage enthielt zu jener Zeit eine große Anzahl ziehender Wasservögel und bot dadurch gute Möglichkeiten des Kennenlernens von Arten, die bei uns kaum auftreten.

Die Pflanzenwelt der Rothen Kirche

Erwin Hemke, Neustrelitz



Unweit der Straße Hinrichshagen - Grauenhagen befindet sich im Naturschutzgebiet Hinrichshagen die Ruine der Rothen Kirche. Unter einem dichten Dach der Rotbuche (*Fagus silvatica*) ragen etwa 3- 4 hohe Mauerreste empor, die noch die Umrisse des Bauwerkes erkennen lassen. Die Mauerreste sind aus Feldsteinen und Kalkmörtel. Errichtet wurde das Bauwerk im 13. Jahrhundert, hatte aber keinen langen Bestand. Bereits im 14. Jahrhundert wurde die Ansiedlung aufgegeben. Als Ursache werden kriegерische Auseinandersetzungen

zwischen mecklenburger und märkischen Adelsgeschlechtern gesehen. Die Reste der Feldsteinkirche stellen sicher seit Jahrhunderten einen einzigartigen Lebensraum inmitten des ausgedehnten Buchenwaldes dar, der seit 1967 unter Schutz steht. Die Besonderheit der Kirchenruine für die Pflanzenwelt ist darin zu sehen, daß einmal mit dem Kalkmörtel ein ganz spezifischer Standort gegeben ist und andererseits Kleinbiotope entstanden sind, die an Gebirgsschluchten erinnern. Kaum kommt hier ein Sonnenstrahl hin und Feuchtigkeit hält sich lange.

1. Vegetation des Umfeldes

Geprägt wird die Pflanzendecke rund um die Ruine von der Brennnessel (*Urtica dioica*) und dem Kleinen Springkraut (*Impatiens parviflora*). Je nach Lichteinfall sind die für diesen Waldtyp charakteristischen Bodenpflanzen wie Waldreitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Waldflattergras (*Milium effusum*), Waldzwenke (*Brachypodium sylvaticum*), Schattenblume (*Maianthemum bifolia*) und andere verbreitet.

2. Vegetation der Mauer

Auf der oberen Fläche, wo sich im Laufe der Jahrhunderte eine dünne Humusschicht herausbilden konnte, hat die Brennnessel (*Urtica dioica*) Fuß gefaßt. An einer Stelle wurde bei einer Begehung am

1.9.1996 mit D. Epple ein vitales Exemplar des Christophskrautes (*Actaea spicata*) gefunden. DOLL charakterisierte diese Art als für unser Gebiet sehr zerstreut, wobei er diese Kategorie mit 9-20 Fundorten angibt. Er nennt für die letzten vier Jahrzehnte 12 Fundorte im früheren Kreis Neustrelitz. An den mehr schattigen Stellen siedelt in vitalen Büschen der Braunstielige Streifenfarn (*Asplenium trichomanes*). Dieser Farn hat seine Verbreitung im Mittelgebirge.

Für das Strelitzer Land sind 6 Fundorte mitgeteilt worden, aber alle aus dem vorigen Jahrhundert. Sie sind in diesem Jahrhundert nicht mehr bestätigt worden und sicher als erloschen anzusehen. Das Vorkommen an der Kirchenruine im Hinrichshagener Forst ist bereits lange bekannt. BOLL erwähnt es bereits 1860. Andere Floristen wie HABERLAND (1901), DAHNKE (1921), KRUMBHOLZ (1954) gaben Bestätigungen. Bei der jüngsten Fundortkontrolle von D. Epple und dem Verfasser 1996 wurde ein recht kräftiger, aber bedingt durch die Standortverhältnisse kleiner Bestand angetroffen. Nach unseren Recherchen ist dieser Fundort der einzige in der Region. FUKAREK und Mitarbeiter bezeichnen die Art als selten und stark gefährdet. In den Kalkspalten des Mauerwerks fanden wir bei der jüngsten Kontrolle einen vitalen Bestand des Zerbrechlichen Blasenfarns (*Cystopteris fragilis*). Von dieser Art sind 5 Fundorte im früheren Kreis Neustrelitz mitgeteilt worden (DOLL). FUKAREK und Mitarbeiter ordnen diesen Farn für Mecklenburg ebenfalls als selten und gefährdet ein.

3. Schlußbetrachtung

Die Ruine im Hinrichshagener Wald ist also nicht nur ein Geschichtsdenkmal, sondern zugleich ein in floristischer Hinsicht einzigartiger Pflanzenbiotop. Bei etwaigen Erhaltungsarbeiten an den Ruinenresten ist diesem Umstand unbedingt Rechnung zu tragen. Es fanden unlängst im Zuge einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) Freilegungen und anderes statt, aber es unterblieb zum Glück eine "Befreiung" der Mauerreste vom "Unkraut".

Literatur (Auswahl)

1. DOLL, R.: Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (1. Teil) Natur und Naturschutz in Mecklenburg 22/1985
2. FUKAREK, F. und Mitarbeiter: Neue kritische Flora von Mecklenburg (1. Teil) Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, XXIII/1983

Pflegearbeiten im NSG „Hauptmannsberg“

Peter Wernicke, Thurow
Ingrid Ihrke, Lichtenberg



Durch den Aufbaustab für den Naturpark Feldberger Seenlandschaft wurde in den letzten Jahren eine Vielzahl von Landschaftspflegearbeiten initiiert. Durchgeführt wurden die Arbeiten vor allem mit Hilfe von AB-Maßnahmen der IPSE mbH Neustrelitz bzw. der BBI Woldegk.

Eine Beschreibung der Projekte zur Wasserrückhaltung in der Landschaft wurde durch WERNICKE und MÖSCH (I.Dr.) gegeben.

Ein sehr arbeitsintensives und langwieriges Projekt ist die Pflege des NSG "Hauptmannsberg". Die Entstehungsgeschichte dieses Naturschutzgebietes beschreibt HEMKE (1994). Ebenda wird auch die Entwicklung des Hauptmannsberges von einer Weide- und Hutungslandschaft zu einer Buschlandschaft dargestellt. Ursache für diese Entwicklung war die Einstellung der Beweidung des Gebietes in den letzten Jahrzehnten. Ziel einer seit 1992 von der IPSE mbH unter Anleitung des Naturparkes Feldberger Seenlandschaft durchgeführten AB-Maßnahme war es, die Verbuschung zurückzudrängen und die Voraussetzungen für die Beweidung des Gebietes zu schaffen. Die Arbeiten stellten eine schwere körperliche Belastung der beteiligten Frauen und Männer dar, denen an dieser Stelle herzlich gedankt werden soll. Ohne das Engagement der Mitarbeiter der IPSE (Abteilung Feldberg) unter Leitung von Herrn STOLL wären die nachfolgend dargestellten Ergebnisse nicht zu realisieren gewesen. Dieses Projekt ist gleichzeitig ein hervorragendes Beispiel dafür, wie durch gemeinnützige Arbeit im Rahmen von AB-Maßnahmen Menschen ein sinnvolles Betätigungsfeld erhalten. Durch diese Tätigkeit konnte ein entscheidender Beitrag zur Realisierung des Schutzzieles des NSG geleistet werden, das auf anderem Wege nicht möglich wäre.

Ausgangssituation

Das NSG "Hauptmannsberg" ist etwa 42 ha groß. Im Handbuch der Naturschutzgebiete (1972) wird das Gebiet noch als unbewaldeter Höhenrücken zwischen dem Schmalen Luzin und dem Zansen beschrieben. Bereits in den 80er Jahren war das gesamte Gebiet soweit verbuscht, daß kein Eintrieb von Weidetieren mehr möglich war (HEMKE 1994). Seit 1986 begannen Entbuschungsarbeiten durch Schüler und die Meliorationsgenossenschaft Neustrelitz. Im Winter 1991 konnte der Aufbaustab für den Naturpark Feldberger-Seenlandschaft erstmals einen Auftrag zur Fortführung der Landschaftspflegearbeiten im NSG auslösen. Dadurch konnten durch die Oberförsterei Lüttenhagen auf etwa 3 ha Entbuschungsarbeiten durchgeführt werden. Die bisher genannten Arbeiten konzentrierten sich vor allem auf Teile der in der Karte dargestellten Flächen 6 und 7. Ein nachhaltiger Erfolg konnte nicht erzielt werden, da die notwendigen Nachfolgearbeiten nicht realisiert werden konnten. 1992 waren auch diese Flächen bereits wieder mit einem Brombeer-Ginster-Schlehengebüsch locker bewachsen. Auf den übrigen Flächen im NSG waren sehr unterschiedliche Entwicklungsstadien erreicht. Kleinflächig waren offene Bereiche mit Resten der ursprünglichen Magerrasenvegetation vorhanden. Großflächig herrschten Ginsterheide, dichtes Schlehengebüsch und Waldabschnitte vor.

Unweit des NSG hatte sich mittlerweile eine Schäferei angesiedelt. Dieser Schäfer war bereit, die Beweidung des Hauptmannsberges zu übernehmen. Durch den Naturpark Feldberger Seenlandschaft wurde mit diesem Betrieb ein Vertrag über die Förderung der Beweidung dieser Flächen im Rahmen der naturschutzgerechten Grünlandbewirtschaftung abgeschlossen. Jedoch war auf Grund des hohen Verbuschungsgrades die Beweidung praktisch unmöglich und konnte kaum das weitere Zuwachsen verhindern, geschweige denn zurückdrängen.

Deshalb wurde überlegt, ob durch mechanische Entbuschungsmaßnahmen die Beweidung unterstützt werden kann. Es sollten zunächst auf den Flächen mit Offenlandanteilen diese offenen Flächen vergrößert werden und Triftwege für die Schafe zwischen den Flächen hergestellt werden. Weiterhin sollten Sichtschneisen für die Besucher des Gebietes auf die umliegenden Seen freigehalten bzw. wiederhergestellt werden.

Die Flächen und der Zeitpunkt der Entbuschung sind in der Abbildung dargestellt. Die Bearbeitungszeit beschreibt den Zeitpunkt der Entbuschung.

Es zeigte sich bald, daß die der Entbuschung folgende Beweidung nicht in der Lage war, den Neuausschlag der Schlehen und Gehölze zu unterbinden. Deshalb wurden alle Flächen noch jeweils 1-2 mal in den nachfolgenden Jahren nachgemäht. Auf den zuerst freigestellten Flächen muß auch jetzt (1996) eingeschätzt werden, daß der Neuausschlag noch immer nicht vollständig unterdrückt ist. Selbst nach 4 Jahren ist also eine relativ schnelle Regeneration der Buschlandschaft noch möglich.

Aus der Flächenzusammenstellung in der Abbildung geht hervor, daß etwa 19 ha des NSG entbuscht worden sind. Eine Vergrößerung der Flächen ist nur noch in kleineren Bereichen sinnvoll. In den verbleibenden Bereichen des Schutzgebietes ist die Bewaldung soweit fortgeschritten, daß eine Rückführung in den ursprünglichen Zustand nicht möglich ist. Während der Arbeiten fiel eine Unmenge von Strauchmaterial an. Der größte Teil dieses Materials wurde benutzt, um Heckenneupflanzungen bei Krumbeck und anderen Orten vor Wildverbiss zu schützen. Ein Teil mußte an Ort und Stelle verbrannt werden.

Die umfangreichen Arbeiten lassen Teile des Hauptmannsberges wieder als Offenlandschaft erkennen und gestatten zahlreiche Ausblicke auf den Carwitzer See und den Zansen. Der ursprüngliche Zustand als waldfreier Höhenrücken ist jedoch nicht wieder herstellbar. Die Sukzession hat einen Entwicklungsstand erreicht, in dem eine Umkehrung nicht mehr sinnvoll ist. Es ist vorgesehen, die Pflegearbeiten so lange fortzusetzen, bis die Beweidung ein Offenhalten der Flächen gewährleistet.

Literatur:

- HEMKE, E. (1994): Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete - Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern, Verlag Lenover Neustrelitz
- WERNICKE, P. und MÖSCH, W.: Wiederherstellung von Feuchtgebieten im Naturpark Feldberger Seenlandschaft (i.Dr.)

Naturschutzarbeit in Mecklenburg

Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR (1972)

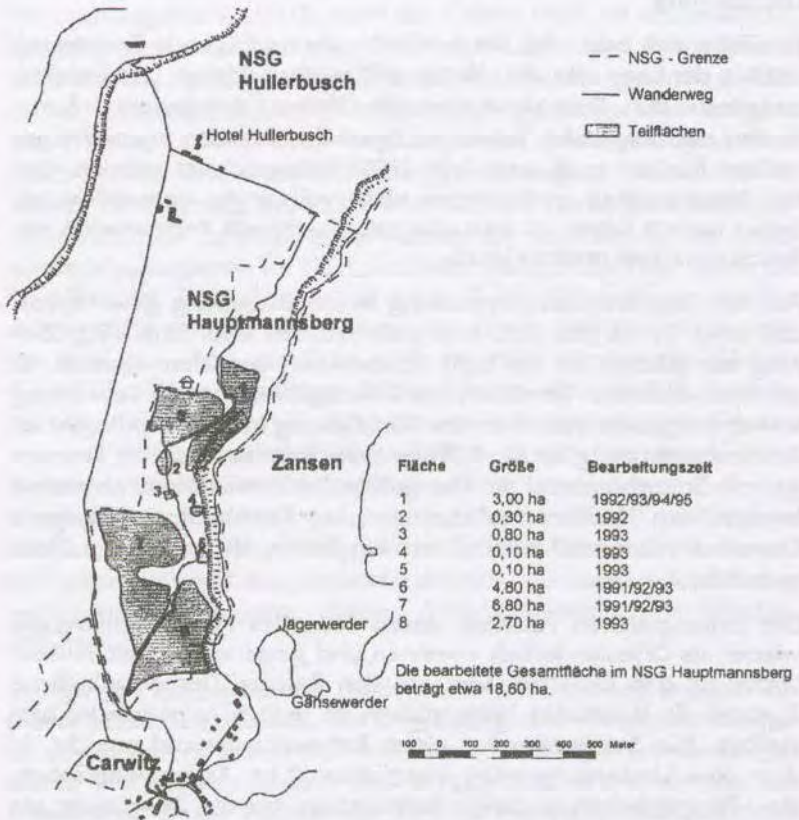


Abb. : NSG Hauptmannsberg mit Darstellung der entbuschten Teiflächen

Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten

Klaus Bormann, Lüttenhagen



Die Feldberger Wälder, vor allem die als Naturschutzgebiet (NSG) ausgewiesenen Bereiche, sind zunehmend Anziehungspunkt für Touristen und Fachleute. Wenn auch die Heiligen Hallen nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses stehen, werden andere Gebiete zunehmend in wissenschaftliche Untersuchungen einbezogen. Im folgenden sollen 6 Arbeiten aus den letzten Jahren kurz zusammengefaßt charakterisiert werden.

1. QUARDOKUS, H., Fachhochschule für Forstwirtschaft Raben Steinfeld, Mentor Herr SCHEELE (1994):

Bestandesaufnahme des Naturreservates "Heilige Hallen" - Beschreibung der Bestandesdaten unter besonderer Berücksichtigung der Baumartenmischung, der Altersklassenverhältnisse, der soziologischen Stellung, der Bestockungs- und Beschirmungsgrade mit Hilfe eines mathematischen Stichprobenrasters.

Trotz intensiven Literaturstudiums sowie der Darstellung der Besiedlungsgeschichte nebst Vergleich mit Feldberger Pollenanalysen kann der Ursprung der "Heiligen Hallen" und die Nähe zur potentiellen natürlichen Waldgesellschaft nicht eindeutig beantwortet werden. Der Wert der Arbeit liegt vor allem in der statistisch gesicherten Angabe der Holzvorräte nach Vorratsfestmeter je ha (Vfm/ha) sowie in der erstmaligen Erfassung des stehenden und liegenden Totholzes als entscheidendem Beweis für den hohen Natürlichkeitsgrad des Gebietes:

447 Vfm/ha lebender Vorrat (intakte Bäume)

+ 48 Vfm/ha lebende Stümpfe u. absterbende Exemplare

+ 176 Vfm/ha Totholz stehend u. liegend

= 671 Vfm/ha Durchschnitts-Gesamt-Vorrat

33,90 m Mittelhöhe des Altholzes

40,60 m Oberhöhe des Altholzes

1,42 m Maximaler Brusthöhendurchmesser

Die soziologische Ansprache der Einzelbäume erfolgte nach einem vereinfachten Verfahren und ist nicht mit anderen Aussagen vergleichbar. Insgesamt eine sehr fleißige Arbeit, die ein jeder künftiger Bearbeiter zu Rate ziehen wird.

2. EISMANN, T., Forstwissenschaftlicher Fachbereich der Universität Göttingen, Mentor Herr Prof. Dr. ROLOFF (1994):

Analyse der Struktur und Entwicklung der Buchennaturverjüngung im Naturschutzgebiet Heilige Hallen.

Erstmals wurde die Struktur der Buchen-Naturverjüngung in Abhängigkeit von Lichtklima und in Verknüpfung von Triebblängen, Brusthöhendurchmesser sowie Sproßbasisdurchmesser analytisch erhoben und diskutiert. Trotz geringem Meßumfanges zeigte sich ein starker Bezug zwischen der relativen Beleuchtungsstärke der Naturverjüngung unter dem Altholz und ihrem mittleren Höhenzuwachs bzw. der mittleren Höhe. Allgemein gilt bei Buche, daß das Höhenwachstum bei leichter Beschattung (25-50 %) etwas zunimmt und erst bei Beschattung über 80-90 % das Höhenwachstum stark gegenüber dem Freiland zurück bleibt.

Unkrautkonkurrenz, Wildverbiß und z. T. starke Beschirmung führten in den Heiligen Hallen zu einer deutlichen Verlangsamung des Höhenwachstums:

Alter 24 = 3,45 m, statt 4,40 m

im vergleichbaren Wirtschaftswald laut Ertrags tafel - die Kulmination des Höhenzuwachses wird verlagert. Die Anzahl der Verjüngungsbuchen ab 70 cm Höhe wurde im Mittel mit 3.270 Stück/ha ermittelt und liegt damit etwa im Niveau von Urwäldern (LEIBUNDGUT 1982), aber weitaus geringer wie im Wirtschaftswald.

Das Totholz stufte EISMANN nicht quantitativ wohl aber qualitativ hinsichtlich der ökologischen Wertigkeit ein. 66 % des ausgewiesenen Totholzes wurde der Zersetzungsstufe 2 u. 3 zugeordnet (Holz nicht mehr hart, aber auch noch nicht ganz vermodert).

Erstmals stellte der Autor zur Toxizität des Oberbodens Untersuchungen an und kommt zu dem Schluß, daß Verjüngungsfähigkeit, Zuwachs und Alterung der Hauptholzart Buche heute wesentlich durch Fremdstoffeinträge begrenzt sind.

Zweifellos handelt sich um die modernste und intensivste Bearbeitung der Verjüngungsabläufe in den Heiligen Hallen, die nicht nur lokal von Bedeutung ist.

3. GERSCHNER, A., Fachbereich Geowissenschaften
Freie Universität Berlin, Mentor Frau Dr. M. WULFF (1995):
Landschaftsökologische Untersuchungen im Naturwaldreservat
"Conower Werder":

Ziel der Arbeit war der vegetationskundliche Vergleich zu Untersuchungen von SCAMONI zwischen 1959 und 1962 sowie die Schaffung einer Datenbasis für regelmäßige abgestimmte Wiederholungsaufnahmen in diesem NSG. Zur Grundlage der neuen landschaftsökologischen Feingliederung wurden umfangreiche Vegetationsaufnahmen als Indikator der wirkenden Standortfaktoren unter weitgehender Beachtung von Arealstruktur und Humuszustand gemacht.

Durch die Insellage des Conower Werder bestimmt die Exposition in großen Bereichen die vegetationskundliche Zuordnung. Der günstige Wärmehaushalt und die hohe Luftfeuchtigkeit in Seenähe führen hier zum typischen aber überaus selten gemeinsamen Vorkommen von Zwiebeltragener Zahnwurz, Elsbeere, Bergulme und Sommerlinde.

Im Vergleich zu den Untersuchungen von SCAMONI sind die Veränderungen durch das Ulmensterben besonders auffällig, da verlichtete Bestände unter erheblichem Wildverbiß leiden, so daß eine Gehölz-Verjüngung bisher in keiner Weise möglich wurde, Brennessel-Krautfluren beherrschen das Bild. Besonders positiv zu bewerten ist der Bezug und die Gliederung der Waldgesellschaften nach SCAMONI und die Beachtung weiterer örtlicher Untersuchungen (SAMMLER: Pilzflora; BARBY: Geomorphologie; DOLL, KNAPP u. JESCHKE: Vegetation, HEMKE: Orchideen). Alle vorkommenden Waldgesellschaften, untergliedert in entsprechende Ausbildungsformen, sind ausführlich beschrieben, abgegrenzt und diskutiert.

Insgesamt 129 Arten von höheren Pflanzen u. Mooren wurden nachgewiesen. Die überaus gewissenhaften vegetationskundlichen Aufnahmen und deren akurate Kartierung werden ergänzt durch 7 Bodenprofil-Untersuchungen und die Auswertung einer Luftbildaufnahme hinsichtlich der Vitalitäts- u. Altersunterschiede.

Damit verfügen wir für das überaus naturnahe reiche Laubmischwaldgebiet des Conower Werder über die wohl umfangreichste moderne Erfassung in einem NSG.

4. WEBER, H., Fachhochschule für Forstwirtschaft Raben Steinfeld, Mentor Herr E. SCHMIDT (1992):

Erfassung von § 20 c - Biotopen im Forstamt Lüttenhagen, Revier Lichtenberg, und Vorschläge ihrer Behandlung

Die im Jahre 1992 vorgelegte Arbeit stellt zweifellos die wichtigste Grundlagensammlung und Wertung des Gebietes als Voraussetzung für die Erweiterung des NSG Feldberger Hütte vom 16.8.94 dar. Bedeutsam erscheint dabei auch die Zusammenfassung der Waldgeschichte dieser ehemaligen Gutswaldungen. Im Mittelpunkt steht die Kartierung und Charakterisierung von 80 wasserführenden Söllen, Sümpfen und Brüchern auf einem Territorium von 280 ha:

- 25 Sölle von 40 - 2500 m² Größe, in der Regel baumlos, typisch Wasserschwertlilie, Flatterbinse, kleine Wasserlinse
- 23 Sümpfe von 200 - 31.200 m² Größe, typisch Grauweide, Kriechende Weide, Sumpfschachtelhalm, Wasserschwertlilie
- 24 Erlenbrücher von 150 - 112.200 m² Größe mit Schwarzerle, Moorbirke, Grauweide, Wasserfeder, Sumpfdotterblume
- 4 aufgelassene Feuchtwiesen, ursprünglich durch Grabensysteme trockengelegt (einschließlich Schlichter Moor)
- 3 Kesselmoores mit nassen Randzonen
- 1 Quelle unterhalb einer Endmoränen-Kuppe

Die Vorrangstellung des Naturschutzes als optimaler Lebensraum für Schreiadler, Kranich, Waldwasserläufer und Schwarzstorch wird herausgearbeitet und die weitere Behandlung vorgeschlagen.

Nicht unberücksichtigt blieben die 85jährige Lärchenallee am Weg Schlicht - Krumbeck (86 Expl., BHD 70 cm, 30 m Höhe) sowie die aus jagdlichen Erwägungen gepflanzten Kastanien-Reihen gleichen Alters.

5. SCHULZ, S., Forstwirtschaftl. Fachbereich der Universität Göttingen, Mentor Doz. Dr. DOHRENBUSCH (1996):

Untersuchungen zur Standortsökologie und Verjüngungsdynamik im NSG 'Feldberger Hütte'

Bei dem Untersuchungsgebiet handelt es sich um Teile der ehemaligen Gutswaldungen des Hakeisens zwischen Schlicht, Krumbeck und Wendorf. Das Gebiet wurde seit Jahrzehnten nicht mehr forstlich genutzt, es dominieren Laubmischbestände unterbrochen von kleinflächigen Fichten- und Lärchenbeständen. Die alten Nutzungsformen von Nieder-, Mittel- u. Hudewald sind trotz zahlreicher Anfangsstadien zu einer sukzessionalen Entwicklung noch gut

sichtbar. Die Vielzahl der Bestandesstrukturen angereichert durch zahlreiche Feuchtbiotope führte 1994 zur gerechtfertigten Erweiterung des NSG Feldberger Hütte um dieses Areal (vergleiche WEBER, Pkt. 4).

Das Ziel der Arbeit bestand auch darin, eine wissenschaftliche Momentaufnahme zu Beginn der Sukzessionsentwicklung festzuschreiben und steht im engen Zusammenhang mit der Arbeit von JAEHNE (1995), Pkt. 6 dieser Kurzvorstellung. Entsprechend dem Nährstoffhaushalt wurde mit 89 % die Humusform Mull, der Rest als Moder eingestuft. Die pH-Werte liegen zwischen 5,0 und 4,2 und werden als akute Versauerung gedeutet. Bei Werten unter 5,0 ist mit einer Veränderung der Artenzusammensetzung zu rechnen. Der Autor konnte im Gebiet 17 Baumarten, 91 Krautpflanzen und 15 Moosarten nachweisen. Interessant ist der Nachweis eines individuenreichen Bestandes des Großen Windröschens (*Anemone sylvestris*), welches bis 1991 in M/V als ausgestorben galt. Für die natürliche Verjüngung wird die Beleuchtungsstärke der Bodenschicht als entscheidend herausgestellt: Bergahorn, Esche und Hainbuche dominieren, der Buchenanteil liegt unter 1 %. Von 16 Arten des Hauptbestandes verjüngen sich z. Z. 11 natürlich. Der Totholzanteil wurde mit 10,2 fm/ha ermittelt.

Diese grundlegende Arbeit wird stets Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen im Gebiet sein und kann bei Erfassungen in vergleichbaren Territorien sehr empfohlen werden.

6. JAEHNE, S., Forstwissenschaftlicher Fachbereich der Universität Göttingen, Mentor Doz. Dr. DOHRENBUSCH (1996):

Untersuchungen zur Bestandesdiversität im NSG "Feldberger Hütte"

Der Autor war bemüht, aus der vorgefundenen Vielgestaltigkeit der Bestandesstrukturen des Hakeisens im NSG Feldberger Hütte ein möglichst einfaches mathematisches Modell der Bestandesdiversität (Bestandesvielfalt) abzuleiten. Als Eingangsgrößen sollen 4 Datensätze in die Rechnung eingehen, um zu einer allgemein vergleichbaren qualitativen Bewertung der Heterogenität von Waldtypen zu kommen:

- a) Baumartenzusammensetzung
- b) Vertikalstruktur
- c) räumliche Verteilung
- d) Dimensionierung der Baumkronen

Mit der Ermittlung eines Habitatindex erscheint es dann möglich zu sein, nicht nur "Naturnähe" und "Seltenheit" sondern auch die "Bestandesvielfalt" objektiv zu beurteilen und in die Naturschutz-

entscheidungen einzubeziehen. Die Zukunft wird zeigen, ob das von JAEHNE entwickelte Modell aus dem Hakeisen Praxisreife zeigt und in Zukunft breite Anwendung findet.

Alle aufgeführten Arbeiten stehen selbstverständlich in den betreuenden Fachhochschulen und Universitäten zur Ausleihe zur Verfügung, können aber auch im Forstamt Lüttenhagen eingesehen werden.

Buchbesprechung

Bauer, H.-G. / Bertold, B.: Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung. Aula-Verlag Wiesbaden, 715 S., zahlr. Tabellen und Skizzen, 78,- DM ISBN 3-89104-587-5

Wer sich ernsthaft mit Fragen der Gefährdung und des Schutzes einheimischer Vögel befaßt, der kommt zukünftig nicht um dieses Werk herum. Aus 1928 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und zahlreichen anderen weiteren Quellen, so daß die Gesamtzahl mit über 30 000 Quellen angegeben ist, haben die Autoren dieses Werk verfaßt. Nach Angaben zur Verbreitung und Bestand, dann zur Ökologie und der Zugstrategie, wird die Bestandesentwicklung dargestellt. Zu jeder Zeit fügt sich danach die Gefährdung an und der Kenntnisstand zu den Schutzmaßnahmen. Eine zusammenfassende Diskussion schließt jedes Artkapitel ab. Die Autoren, die sich z.B. beim Kapitel über den derzeit heiß umstrittenen Kormoran auf 65 zitierte Quellen stützen, benennen als Ursachenkomplex für die explosionsartige Zunahme den europaweiten Schutz durch die Vogelschutzrichtlinie (seit 1979) die Verbesserung der Nahrungsgrundlage durch die Eutrophierung der Gewässer. Die im Gefolge der Eutrophierung der Seen eingetretene Zunahme der Weißfischarten, die für den Kormoran als bedeutsam angegeben werden, sind das "hausgemachte" Problem. Ohne die Berechtigung von Ersatzleistungen für nachgewiesene Schäden in Abrede stellen zu wollen, bieten sie Lösungswege in Gestalt von Abdeckungen für Fischteiche und Ablenkflächen (mit Weißfischen) an. Wenn also Gefährdungs- und Schutzaspekte zu diskutieren sind, dann wird man zukünftig nicht um dieses Standardwerk herumkommen. Hinsichtlich der Bedeutung offeriert sich durchaus eine Parallellität mit der vor nun schon mehreren Jahren auf den Tisch gekommenen "Vogelwelt Mecklenburgs". So wie kein Autor eines avifaunistischen Beitrages darum herumkommt, dieses Werk in seine Recherchen einzubeziehen, so ist es auch nun mit diesem Buch für Abhandlungen zu Gefährdungen und Schutzmaßnahmen. Man braucht nur auf das Werk der Autoren aufmerksam machen, besonders empfehlen muß man es eigentlich nicht mehr, wenn man darin geblättert hat. *E.H.*

Unfälle (4)

zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz

Nach den Fundmitteilungen zu toten oder verletzten Tieren in den Heften 2, 3 und 4 erfolgt hier eine Fortschreibung.

1. Verkehrsunfälle

- Fischotter (Jungtier) am 9.2.95 zwischen den Keetzseen (Gutzmann)
- Fischotter (Fähe) bei Canzow auf der B 198 am 21.3.95 (Finder unbekannt geblieben)
- Fischotter etwa 100 m vor dem Ortsschild Canzow aus Richtung Hinrichshagen etwa 18.5.95 (Köhnke)
- Fischotter (Fähe) auf der B 198 am 4.12.95 bei Rehberg in Höhe eines Solls (Köpke)
- Fischotter bei Dianenhof am 20.12.95 (Pemer)
- Fischotter (Fähe) am 12.1.96 auf dem Schlichter Damm (Liebscher)
- Fischotter am 10.6.96 auf der Straße Fürstenhagen - Fürstenau (Ratal)
- Fischotter am 25.6.96 auf der Straße Teschendorf - Burg Stargard in Höhe des Melzenbaches (Breu)
- Fischotter am 25.7.96 auf der B 198 in Höhe Abzweigung nach Ollendorf (Breu)
- Fischotter am 8.9.96 auf der B 96 unmittelbar am Beginn der Straßen-Eisenbahnbrücke (von Weisdin kommend), noch nicht ausgewachsene Fähe (Shadow)
- Fischotter am 25.4.96 auf der Chaussee Wesenberg-Wustrow in Höhe des Pomelsee mit zerdrückten Kopf gefunden (Ridder)
- Fischotter am 23.10.96 auf der B 198 in Höhe Below (Dittrich)

2. Unbekannte Ursachen

- Fischotter am 27.2.96 am Mühlenbach zwischen Cantritz und Krumbeck, Tod vermutlich Rangordnungskämpfe (Schüßler)
- Fischotter am 16.6.96 am Seeufer des Haussee in Feldberg tot angeschwemmt, schon länger tot (Gerngroß).
- Seeadler (ad. Männchen) am 14.4.95 am Säfkowsee gefunden (lebend, aber keine Verletzung erkennbar. Einlieferung nach Müritzhof und am 7.5.96 wieder freigelassen (Prill);
- Seeadler am 20.12.94 am Kulowsee flugunfähig gefunden, zu Ostern 1995 nach Pflege im Müritz-Museum wieder freigelassen. Im April 96 an den Boeker Teichen verletzt aufgefunden (Verletzung vermutlich durch innerartliche Kämpfe). Am 7.5.96 in Müritzhof wieder freigelassen (Prill);
Beide am 7.5.96 freigelassenen Adler haben sich nach Beobachtung von I. Heinzel noch etwa 14 Tage "normal" im Gebiet der Boeker Teiche aufgehalten.
Am 28.5.96 wurde der letzterwähnte Seeadler tot in der Stromleitung am Schöpfwerk Rederangsee aufgefunden. Als Todesursache ist Verbrennung ermittelt worden (Prill).

An der Aufhellung wirkten mit:

K. Bormann (Lüttenhagen), I. Ihrke (Lichtenberg), D. Epple (Hinrichshagen), P. Heyde (Blankenförde), H.-D. Graf (Waren)

Um ein möglichst vollständiges Bild von den Unfällen der verschiedensten Arten zu erhalten, wird darum gebeten, entsprechende Funde an

Erwin Hemke
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 / 20 55 17

mitzutellen. Eine Einbeziehung eines jeden Fundes ergibt die Möglichkeit, fundierte Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Kiebitz - Vogel des Jahres 1996

Erwin Hemke, Neustrelitz

Werner Mösch, Usadel

Reinhard Simon, Neustrelitz

Eine wichtige Aufgabe der jährlichen Jahresvogelkampagnen des NABU ist die Öffentlichkeitsarbeit zur Information auch jener Teile der Bevölkerung, die sich nicht intensiv mit dem Schutz unserer Pflanzen und Tiere beschäftigen. Mit dem Vogel des Jahres wird gleichzeitig ein gefährdeter Lebensraum dargestellt sowie Schutzmöglichkeiten aufgezeigt. Der Kiebitz als Vogel des Jahres 1996 stand dabei Pate für den in Deutschland außerordentlich gefährdeten Lebensraum Feuchtwiese.

Erstmals befaßte sich der Vorstand zusammen mit den Mitgliedern der Fachgruppe "Walter Gotsmann" ausführlich mit den Aufgaben und Möglichkeiten, mit regionalen Aktivitäten auf den Vogel aufmerksam zu machen. Drei Arbeitsrichtungen wurden dabei verfolgt.

1. Öffentlichkeitsarbeit

Die Resonanz der Bevölkerung auf diese Aktivitäten zum Vogel des Jahres war jedoch nicht zufriedenstellend. Zu den in der Presse leider unzureichend bekanntgegebenen Kiebitzwanderungen in den Plätlin- und Stendlitzwiesen kamen insgesamt nur zwei Interessenten. Auch der in der Kreisvolkshochschule Neustrelitz durchgeführte Diavortrag war mit nur vier Teilnehmern wenig besucht, obwohl hierzu zwei größere Ankündigungen in der Zeitung erschienen und der Referent einige Einladungen verschickte.

Die Ausstellung zur Ökologie und zum Schutz des Kiebitz, bestehend aus 2 selbstgestalteten Informationstafeln, konnte im Tiergarten besichtigt werden. Leider war der für die Ausstellung zur Verfügung gestellte Platz recht ungünstig, so daß sie den Besuchern erst auf dem zweiten Blick auffallen konnte.

In der Presse erschienen drei Artikel zum Kiebitz, zum einen ein allgemeiner Beitrag über den Vogel des Jahres, zum anderen ein Artikel zur Übergabe der Kiebitzausstellung an den Tiergarten Neustrelitz und dann ein Beitrag über die Ergebnisse der ebenfalls in diesem Jahr durchgeführten Kiebitzerfassung im Landkreis Mecklenburg-Strelitz.

Auch wenn der erhoffte Erfolg nicht ganz eingetreten ist, kann man schlußfolgernd doch von einem Fortschritt in der Öffentlichkeitsarbeit zum Vogel des Jahres in unserer NABU-Kreisgruppe sprechen. Wir haben im Vergleich zu den Vorjahren einiges in die Wege geleitet und durchgeführt und dabei Erfahrungen gesammelt. Nun gilt es, dies in den kommenden Jahren fortzuführen und weiter auszudehnen.

2. Sammlung von Daten

Der Kiebitz ein allbekannter Vogel, aber wie steht es wirklich um ihn in unserem Strelitzer Land.

Einem Aufruf folgend wurden Beobachtungsdaten zur Ankunft und Balz, während der Brutzeit, dem sommerlichen Zwischenzug und der Zeit des Rastens und Wegzuges gesammelt.

Welche Ergebnisse brachte diese intensive Beschäftigung mit dem Kiebitz?

2.1. Frühjahrszug, Ankunft

Mit der Ankunft der Kiebitze ist in der letzten Märzdekade verstärkt zu rechnen, wenn auch in manchen Jahren frühere Feststellungen erfolgen. So zogen am 21.3.1996 16 Ex. über Neustrelitz, am 26.3.1996 100 Ex. bei Diemitz und am 27.3. 35, 15 und 40 Ex. im Raum Usadel-Blumenholz.

Ein Höhepunkt war sicherlich der Durchzug von ca. 2000 Ex. in den Vormittagsstunden des 28. März über den Trebbow-Wiesen. Während der Zug langsam Ende März ausklingt, sind in den geeigneten Habitaten einzelne Vögel bzw. Paare zu beobachten.

2.2. Brutzeitbeobachtungen

Anfang April bis etwa Mitte Mai wurden von ca. 20 verschiedenen Stellen balzende Kiebitzpaare festgestellt, deren Anzahl man mit

etwa 35 beziffern kann. Nach dem 15. Mai wurden an vielen untersuchten Orten kaum noch Kiebitze gesehen. Es wurden keine Jungvögel ermittelt.

An diesem Ergebnis zeigt sich die eigentliche Dramatik. Unser Kreis wird zwar von vielen Kiebitzen überflogen bzw. zur Rast genutzt, aber die Bruterfolge sind nahezu Null.

2.3. Sommerlicher Zwischenzug

Ab Ende Mai bis in den Juli hinein kann man fast täglich kleinere oder größere Schwärme nach Südwest ziehender Kiebitze beobachten. Dieser Zug ist so markant, daß oftmals diese Daten gar nicht gesammelt werden. Es könnte aber in ein paar Jahren einmal von Bedeutung sein.

2.4. Herbstzug

In dieser Zeit, ab Ende September, fallen dann auf den Feldern bzw. im Flug große Kiebitzansammlungen auf. Es sind im wesentlichen Vögel aus den osteuropäischen Ländern, die bei uns Rast machen.

Auch hier einige Beobachtungen:

| | |
|------------|-------------------------|
| 01.09.1996 | 55 Ex. bei Klein Vielen |
| 01.09.1996 | 1500 Ex am Rödliner See |
| 30.08.1996 | 650 Ex. bei Schlicht |

Es konnte keine flächendeckende Erfassung erfolgen, aber sie läßt die Schlußfolgerung zu, daß durch die Vernichtung großer Teile nassen und feuchten Grünlandes auch der Kiebitz an den Rand der Vernichtung gebracht wurde. Ersatzhabitate auf dem Acker haben den Rückgang nicht aufhalten können. Wollen wir den Kiebitz auch den nächsten Generationen noch als Brutvogel erleben lassen, dann müssen wir gemeinsame Anstrengungen zur Schaffung großräumiger Feuchtgebiete unternehmen.

Gleichzeitig würde Lebensraum für weitere Feuchtgebietsvögel geschaffen wie Großer Brachvogel, Bekassine, Uferschnepfe u.a.

3. Unterschriftenkampagne

Der NABU startete nach einer Fernsehsendung, in der der Fang von Kiebitzen in Frankreich gezeigt wurde, eine Sammlung von

Unterschriften. Die Sammlung richtete sich gegen den Fang in den Ardennen, wo von den schätzungsweise jährlich 500.000 "erlegten" Vögeln die meisten gefangen werden. An der Aktion beteiligten sich 10 Vereinsmitglieder, die 345 Unterschriften einholten. Ein beträchtlicher Teil der Unterschriften konnte dadurch erlangt werden, indem die Geschäftsinhaber JUNG (Fotogeschäft) und WEBER (Gemüsegeschäft) sich bereit erklärten, auf den Ladentischen Listen auszulegen. Aber dies führte nicht in allen Fällen zum Erfolg. In anderen Geschäften wurden die Listen so wenig ins Auge fallend ausgelegt, daß keine Unterschrift einging.

Insgesamt gesehen ist einzuschätzen, daß das Mitmachen in der Unterschriftensammlung hinter den Erwartungen zurück blieb.

Abschließend sei allen gedankt, die sich in der einen oder anderen Weise an der Ausfüllung der Kampagne zum Schutz des Kiebitzes beteiligt haben.

Für das Jahr 1997 ist der Große Buntspecht zum Jahresvogel erklärt worden. Er soll für die Erhaltung des Lebenstaumes altholz- und höhlenreicher Wald stehen. Der Vorstand wird sich im zeitigen Frühjahr damit befassen, wie der neue Jahresvogel bei uns ins Blickfeld gerückt werden kann und hofft, daß sich viele Vereinsmitglieder daran beteiligen.

Dokumentenanhang

Chronologie eines Golfplatzes in Leussow

In dieses Vorhaben war der NABU zunächst nur mit einer Stellungnahme zum Raumordnungsverfahren einbezogen. Da das Vorhaben aber eine beträchtliche Resonanz gewann und sein Scheitern später deutlich "Kräften" angelastet wurde, die "sich das Mäntelchen des Naturschutzes umgehängt hatten" (vergl. Anlage 12), sowie ohne Zweifel manche Impulse für das Zustandekommen der Bürgerinitiative wenige Wochen und Monate später in Canow und Strasen ausgingen, soll der Golfplatz-Vorgang hier dokumentiert werden.

27.1.96

Mit dem Zeitungsartikel "Schweizer wollen Golfplatz in Leussow bauen" kommt ein Vorhaben in die öffentliche Diskussion, die weit über die Gemeinde hinaus geht (Anlage 1)

1.2.96

"Leussower Dorfverein hat Bedenken gegen Golfplatz", in dem unter anderem der Landrat und die im Kreistag vertretenen Parteien aufgefordert werden, sich zu äußern (Anlage 2). Wie später bekannt wird, kommt von den Parteien im Kreistag lediglich die PDS dieser Bitte nach (Anlage 6).

3.2.96

"Roggentiner Abgeordnete uneins über geplanten Golfplatz in Leussow" informiert über die unterschiedlichen Standpunkte der Gemeindevertreter (Anlage 3)

10.4.96

Stellungnahme des NABU-Kreisvorstandes von Mecklenburg-Strelitz (Anlage 4)

20.4.96

Mit dem Artikel "Roggentiner verabschieden sich von Leussower Golfplatz-Projekt" wird die Ablehnung des Vorhabens bekannt (Anlage 5).

8.5.96

Im Verwaltungsbericht zur 13. Kreistagssitzung übt Landrat Kautz (SPD) Kritik an der Ablehnung durch die Gemeindevertretung.

11.5.96

"Golfplatz-Ablehnung schlägt auch in Roggentin hohe Wellen", in dem auf die Position des NABU verwiesen wird. (Anlage 6)

17.5.96

"Roggentiner Abgeordnete bleiben bei Ablehnung der Golfplatzpläne" informiert über die unveränderte Haltung der Gemeindevertretung und Zurückweisung der aus Sicht der Gemeindevertretung betriebenen Einmischung sowohl des Landrates Kautz (SPD) und des CDU-Landtagsabgeordneten Caffier (Anlage 7)

20.5.96

"Fremdenverkehrsverband bietet vermittelnde Gespräche an" (Anlage 8)

23.5.96

Leserbrief "Klingende Münze gewollt" (Anlage 9) von Oliver Schütz

28.5.96

Das Amt für Raumordnung und Landesplanung teilt die Beendigung des Beteiligungsverfahrens mit dem 25.5.96, denn nach einem Schreiben der Gemeindevertretung vom 22.4.96 hat das "Vorhaben 'Golfplatz Leussow' keine Aussicht auf Erfolg und wird mit dem 24.5.96 eingestellt."

8.6.96

"Strelitzer Zeitung teilt die Beendigung des Raumordnungsverfahrens mit (Anlage 10)

10.7.96

Leserbrief "Aus Zeitung erfahren" von Hans-Joachim Pape

16.7.96

Entgegnung zu diesem Leserbrief "Nicht immer geht die Rechnung auf" von Saskia Junghans (Anlage 11)

3.9.96

"CDU-Mitglieder machen sich stark für Investoren" (Anlage 12)

10.9.96

Leserbrief "Naturschützer nicht abqualifizieren" von Erwin Hemke (Anlage 13)

Schweizer wollen Golfplatz in Leussow bauen

Projekt vorgestellt – Für und Wider auf Einwohnerversammlung

Von unserem Redaktionsmitglied
Annett Bartell

Leussow. Ein Golfplatz, ein Hotel und mehr als 100 Ferienhäuser sollen in dem 120-Seelen-Dorf Leussow entstehen. Am Donnerstagabend wurde das Projekt erstmals vorgestellt. Für und Wider wurde an diesem Abend rege diskutiert.

Anneliese Avanthay legte im Namen der Schweizer Investoren Jean-Francois Chevalley und René Avanthay – sie fehlten aus Krankheitsgründen – die Grundzüge des Vorhabens dar. „Seit 1994 sind wir wieder Eigentümer der elterlichen Grundstücke. Ein landwirtschaftlicher Betrieb schien uns nicht mög-

lich. Die Flächen sind aber für eine Golfanlage geeignet“, sagte die in Leussow geborene Pape.

Für das Vorhaben wurde bereits die Umweltverträglichkeitsstudie erstellt, die mit Eröffnung des Raumordnungsverfahrens für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Das werde voraussichtlich im Februar sein, sagte Heike Schulz vom Neustrelitzer Ingenieurbüro Klapper. Dann kann auch die Gemeinde ihre Bedenken einbringen. Überhaupt werde das Vorhaben nur realisiert, wenn die Gemeinde, Landkreis und Land zustimmen, so Eckart Vitense von der Wirtschaftsförderung Mecklenburg-Strelitz, der um Verständnis warb. Zu den Befürwortern gehörte auch Martin Wunsch,

Präsident des Golfvereins Mecklenburg-Strelitz. Der Verein überlege, in Groß Nemerow zu investieren, wo bereits das Raumordnungsverfahren für einen Golfplatz abgeschlossen, aber der Investor abgesprungen sei. „Wir würden uns nach Leussow orientieren, wenn das Projekt realisiert würde“, sagte Wunsch.

Skeptisch bis Ablehnend

Die Leussower stehen den Vorhaben eher skeptisch gegenüber. „Wenn ich von dem Reichtum höre, vom Hotel, von 105 Häusern, sträuben sich mir die Nacken-Haare. Generell Nein-Sagen geht aber wohl nicht. Man muß etwas tun, um den Leuten Arbeit zu geben“, sagte Heidi Jörss, die 40 Jahre in Leussow gelebt hat. Allerdings mache sie das Versprechen, Arbeitsplätze zu schaffen, wiederum mißtrauisch, so die Revierförsterin.

„Sie wollen aus Wiese Bauland machen, kommen mit den Zauberworten Arbeitsplätze und Steuereinnahmen – das ist unseriös“, sagte Henry Tesch. Insbesondere die 105 Ferienhäuser, die zu festen Wohnsitzen werden könnten, machen den Leussowern Sorgen, in deren Dorf nur 39 Häuser stehen. „Ich seh den Sinn für Leussow nicht. Für die Gemeinde springt nichts raus“, ist Katharina Kostros, Vorsitzende des Leussower Dorfvereins, überzeugt. Die Vereinsmitglieder wollen in der kommenden Woche zusammenkommen, um sich eine Meinung zu bilden.

Zahlen zum Vorhaben

Folgende Zahlen zum Golfplatz-Vorhaben in Leussow haben die künftigen Investoren und der Architekt Hansjörg Thierling genannt:

Größe: 86,58 Hektar Land, davon

- 75 Hektar für den 18-Loch-Platz und geschützte Biotope
- 9 Hektar für Ferienhäuser, Tiefgarage, Parkplätze, Klubhaus, Vier-Sterne-Hotel mit Schwimmhalle, Fitneßraum, Mehrzweckhalle

Investitionen in fünf bis sieben Jahren: 100 bis 120 Millionen Mark

- Golfplatz und Klubhaus 4 bis 5 Millionen Mark
- Hotel mit zirka 75 Betten 32 bis 35 Millionen Mark
- 105 Ferienhäuser mit je 140 Quadratmeter Fläche 30 Millionen Mark

• Infrastruktur, Inbetriebnahme

Arbeitsplätze: zirka 100, davon

- Landschaftspflege 6 bis 8
- Hotelbetrieb 40 bis 50
- Betrieb der Ferienhäuser

Sonabend, 27. Januar 1996

Leussower Dorfverein hat Bedenken gegen Golfplatz

Fragenkatalog soll Kommunalpolitiker aus der Reserve locken

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Roggentin. Der Leussower Dorfverein hat nach wie vor erhebliche Einwände gegen den geplanten Bau eines Golfplatzes im Dorf (unsere Zeitung berichtete). Nachdem das Projekt in der vergangenen Woche vorgestellt wurde, lud der Verein jetzt zu einer Einwohnerversammlung ein und fühlt sich seitdem in seinen Vorbehalten bestärkt.

„Wir fühlen uns von den Bürgern beauftragt, gegen das Projekt in seinem jetzigen Umfang Stellung zu nehmen und eine breite öffentliche Diskussion auf den Weg zu bringen“, erklärte Vorstandsmitglied Henry Tesch namens des Vereins im Anschluß an die Zusammenkunft in einem Gespräch mit unserer Redaktion.

Finanzierung offenlegen

Nach Meinung der Leussower, vertreten war bei dem abendlichen Treffen im Ort gut die Hälfte der Haushalte, sollte zunächst geklärt werden, wie die veranschlagten In-

vestitionen in Höhe von 100 bis 200 Millionen Mark überhaupt aufgebracht werden können.

Verträge überprüfen

Offen bleibt für viele Leussower nach wie vor die Frage, wie viele Dauerarbeitsplätze tatsächlich geschaffen werden sollen und wie sie sich zusammensetzen. Überhaupt, so der Tenor der Leussower bei der Diskussion mit dem Vorstand des Dorfvereins, müsse garantiert werden, daß sich für die Bewohner des Ortes der Gemeinde Roggentin Vorteile aus dem Bau und dem Betreiben eines Golfplatzes ergeben, und daß die Einhaltung der Verträge genau überprüfbar bleibt.

Bedenken haben die Leussower nicht zuletzt auch wegen der befürchteten Beeinträchtigung der Umwelt und der Lebensqualität der Alteingesessenen. Heiß diskutiert wurden aus diesem Grunde beispielsweise die Fragen, welche Folgen die vorgesehene großflächige Absenkung des Grundwassers in diesem ökologisch sensiblen Gebiet hat, und wie man bei der Verkehrsführung eine allseits befriedigende

Lösung finden könnte. Der Leussower Dorfverein hat inzwischen einige Fragen an Politiker und Behörden im Landkreis Mecklenburg-Strelitz formuliert, sieht sich dabei als Vertretung der Mehrheit der Einwohner. Er fordert beispielsweise eine konkrete öffentliche Stellungnahme der Bürgermeisterin der Gemeinde Roggentin zu dem Vorhaben. Jedoch sollten nach Meinung des Dorfvereins darüber hinaus auch die einzelnen Abgeordneten der Gemeindevertretung ihre Meinung sagen, bevor es noch zu Beschlüssen oder der Einleitung von Genehmigungsverfahren kommt.

Kreistag nicht ausgespart

Auch das Kreisparlament bleibt aus dem Fragenkatalog der Leussower nicht ausgespart. Sie erwarten jetzt vom Landrat und von allen Fraktionen des Kreistages, sich zum Vorhaben Golfplatz Leussow öffentlich zu äußern. Vor- und Nachteile sollen dann gründlich abgewogen werden. Der Verein will auf diese Weise bereits während des demnächst einsetzenden Raumordnungsverfahrens Einfluß nehmen.

Roggentiner Abgeordnete uneins über geplanten Golfplatz in Leussow

Hoffnung auf neue Arbeitsplätze wird nicht von allen geteilt

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Roggentin. Im Hin und Her um den geplanten Golfplatz in Leussow (wir berichteten) bahnt sich eine Auseinandersetzung in der Gemeindevertretung Roggentin an. Auf ihrer jüngsten Sitzung beschäftigten sich die Abgeordneten am Donnerstag erneut mit der Problematik, fanden aber zu keiner Übereinkunft.

Henry Tesch, der als Einzelkandidat und Einwohner Leussows bei den letzten Kommunalwahlen in die Gemeindevertretung eingezogen war, hatte die Thematik zwar nicht

mehr auf die Tagesordnung der ersten ordentlichen Sitzung in diesem Jahr bringen können, nutzte bei der Tagung in Qualzow jedoch die Chance, sich als Bürger zu Wort zu melden. „Der Leussower Dorfverein wird alles daran setzen, keinen Spekulant oder anderen Leuten aufzusitzen, die jetzt mit großen Versprechungen kommen, die später nicht gehalten werden können“, legte er den Standpunkt einer Vielzahl seiner Mitbürger dar. Deshalb wurde ein konkretes Fragenpaket mit in das Protokoll der Sitzung aufgenommen. „Wir wollen eigentlich nur, daß die ganze Angelegenheit ordentlich geprüft wird, damit

der Gemeinde und auch den Bürgern kein Schaden daraus erwächst, daß dem Bau eines Golfplatzes möglicherweise übereilt zugestimmt wurde“, erklärte Tesch.

Fraglich ist derweil, wie sich die Gemeindevertretung insgesamt entscheiden wird. Unter den neun Abgeordneten, das machte die Diskussion klar, gibt es nicht nur Gegner des Golfplatzes. Die Anlage findet auch Befürworter, die vor allem darauf bauen, daß in der Gemeinde Arbeitsplätze entstehen könnten und die Infrastruktur eine Aufwertung erfährt. In den kommenden Tagen soll das Raumordnungsverfahren für den Bau eingeleitet werden.



Naturschutzbund Deutschland e.V. Hohenzieritz Str. 14 17235 Neustrelitz

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Abstand/Telefon

Amt für
Raumordnung und Landesplanung
Neubrandenburg
Behördenzentrum
Postfach 2108
17011 Neubrandenburg

Erwin Hemke
Hohenzieritzer Str. 14
17235 Neustrelitz

Ihre Nachricht vom/Ihr Zeichen

30.3.96

Datum 10.4.1996

Stellungnahme Raumordnungsverfahren Golfplatz Leussow

Das Vorhaben Golfplatz Leussow befindet sich zwischen den Schutzgebieten Naturschutzgebiet Zerrinsee und Müritz-Nationalpark in einem ökologisch wertvollen Bereich. Die UVS trägt u.B. diesem Aspekt nur unvollkommen Rechnung. So wird z.B. unzureichend auf den hohen Stellenwert der nahe gelegenen Kernzone Bulowsee, früher Naturschutzgebiet Bußlowsee, eingegangen.

Die Region um Leussow ist deshalb auch als vorgelagerte Pufferzone nach dem RROP, 7.6.2., Touristische Großvorhaben, anzusehen, die danach nicht als Standorte für Golfplätze zugelassen sind. Es sei auch darauf verwiesen, daß dieses Gebiet nach dem Vorläufigen Gutachtlichen Landschaftsprogramm, 4.3.1.4., vorgeschlagene Großschutzgebiete, für ein großräumiges Schutzgebiet vorgesehen ist, nämlich LSG mit Naturparkstatus. Der Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Mecklenburg-Strelitz, hat deshalb erhebliche Bedenken gegen eine Anlage in dieser Dimension in Leussow und lehnt an diesem Ort eine Errichtung ab. Wir empfehlen, so eine Anlage in ökologisch minder wertvollen Räumen anzulegen. Die etwaige Begründung, daß sich der Grund und Boden bereits im Besitz des Antragstellers befindet, kann für uns nicht akzeptabel sein, zumal ca 22 ha extra angekauft wurden.

Erwin Hemke
Erwin Hemke

1. Vorsitzender KV NABU Mecklenburg-Strelitz

Bankverbindung

Naturschutzfonds

Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz
Telefon 03861 - 205617

Spenden sind steuerlich absetzbar

Sperkassa Mecklenburg-Strelitz
(BLZ 190 917 32) Nr. 30 001 066

Sperkassa Bonn
(BLZ 380 500 00) Nr. 44 9901

Anerkannter Naturschutzverband
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

Roggentiner verabschieden sich von Leussower Golfplatz-Projekt

Gemeindevertreter stimmen im Raumordnungsverfahren nicht zu

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Roggentin/Leussow. Die Gemeindevertreter von Roggentin haben sich jetzt gegen den geplanten Bau eines Golfplatzes in Leussow in den vorgesehenen Ausmaßen ausgesprochen. Sie bestätigten auf ihrer jüngsten Sitzung eine entsprechende Stellungnahme zum Raumordnungsverfahren für das Projekt, das seit Monaten die Gemüter zahlreicher Bewohner des Ortes erregt.

„Die Gemeindevertretung sieht es als höchst zweifelhaft an, inwieweit die Realisierung eines solchen Projektes in bzw. an einem Straßendorf wie Leussow aus der Sicht der Gemeinde sinnvoll erscheinen soll“, heißt es in der Stellungnahme an das Amt für Raumordnung und Landesplanung Mecklenburgische Seenplatte in Neubrandenburg. We-

der liege eine Anbindung an die Dorfstruktur vor, noch könne von einem angemessenen Verhältnis zum Dorf Leussow selbst die Rede sein, schreiben die Abgeordneten weiter. Das sei auch in der Umweltverträglichkeitsstudie festgestellt worden.

Angaben angezweifelt

„Die in der Studie gemachten Angaben über die Auswirkungen eines solchen Vorhabens vom Landschaftsbild über den Verkehr bis hin zu den ökologischen Belastungen sowie die nicht geklärten Probleme wie Wasser, Abwasser und Energiebedarf können somit nicht unsere Zustimmung erhalten“, begründet die Gemeindevertretung ihre ablehnende Haltung. Die Abgeordneten halten zudem die Angaben über zu schaffende einheimische Dauerarbeitsplätze seitens der Grundei-

gentümer, Bauherren und Investoren für überzogen und unrealistisch. Auch die angeblichen Auftragsangebote für einheimische Firmen seien wegen des bei diesem Unternehmen für diese Arbeiten fehlenden Know-hows sehr zweifelhaft.

Nicht außer Acht gelassen haben die Roggentiner Parlamentarier bei ihrer, von ihnen selbst ausdrücklich als endgültig angesehenen Entscheidung auch die Tatsache, daß die Grundeigentümer, Bauherren und Investoren eine kleinere als die vorliegende Variante nicht für machbar halten. Nach deren Aussagen sei bei einer Größenreduzierung des Projektes die Wirtschaftlichkeit nicht mehr gegeben, was schließlich zu dessen sofortiger Aufgabe führen müßte. Letztlich hatten auch die Bedenken der Leussower und ihres Dorfvereins die Entscheidung der Gemeindevertretung beeinflusst.

Golfplatz-Ablehnung schlägt auch in Roggentin hohe Wellen

Gemeindevertreter beraten Dienstag hinter verschlossenen Türen

*Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst*

Roggentin/Leussow. Die unterschiedlichen Ansichten und damit verbundenen Auseinandersetzungen zwischen der Gemeinde Roggentin, Landrat Michael Kautz (SPD) und dem CDU-Landtagsabgeordneten Lorenz Caffier (unsere Zeitung berichtete) zum geplanten Golfplatz in Leussow eskalieren weiter. Die Roggentiner Gemeindevertreter wollen am Dienstag zu einer Sondersitzung hinter verschlossenen Türen zusammenkommen.

„Auf dieser nichtöffentlichen Sitzung werden wir das weitere Vorgehen beraten“, kündigte Bürgermeisterin Waltraud Fahrnow auf Nach-

frage unserer Redaktion an. Einzelne Abgeordnete denken beispielsweise daran, der Öffentlichkeit eine chronologische Auflistung der gesamten Angelegenheit zugänglich zu machen.

Späte Kritik moniert

Unverständnis herrscht bei den Roggentinern besonders über die scharfe und aus ihrer Sicht recht späte Kritik des Landrates an der Ablehnung des Golf-Platz-Projektes durch die Gemeindevertretung. „Wir hatten lange bevor wir uns einstimmig gegen den Golfplatz aussprachen sowohl dem Landrat als auch dem Investor einen Fragenkatalog übermittelt und um schriftliche Antwort gebeten“, erklärt Waltraud Fahrnow. Vom Landrat sei

dazu keine Reaktion gekommen, und der Investor habe lediglich mündlich antworten wollen. „Unsere Abgeordneten wollten jedoch endlich was schriftliches in der Hand haben“, weiß die Bürgermeisterin. Ihrer Meinung nach hat auch das Nichtbeantworten der Fragen letztendlich zur durchweg ablehnenden Haltung aller Abgeordneter geführt. Das Raumordnungsverfahren ist indessen noch nicht abgeschlossen. Im bearbeitenden Amt in Neubrandenburg hält man es für wahrscheinlich, daß es wegen der Negativ-Entscheidung der Gemeinde eingestellt wird. Bedenken hatten in ihren Stellungnahmen auch Naturschutzverbände angemeldet. Ausschlaggebend sei jedoch der Gemeindebeschluß gewesen, hieß es.

Sonnabend, 11. Mai 1996

Roggentiner Abgeordnete bleiben bei Ablehnung der Golfplatzpläne

In Stellungnahme gegen „unbegründete Einmischung“ verwahrt

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Leussow. (EB/pst) Die Roggentiner Gemeindevertreter bleiben bei ihrem einstimmig gefaßten Entschluß: Sie wollen keinen Golfplatz in Leussow. Auf einer nichtöffentlichen Gemeindevertretersitzung haben sie zudem scharf gegen die sich aus ihrer Sicht als Einmischung darstellenden Äußerungen von Landrat Michael Kautz (SPD) und des CDU-Landtagsabgeordneten Lorenz Caffier (unsere Zeitung berichtete) protestiert.

„Wir können das nur als unbegründete und durch nichts fundierte Einmischung zurückweisen“, heißt es in einer von den Abgeordneten verbreiteten Erklärung zu den Äußerungen des Landrates über die ablehnende Entscheidung der Gemeindevertretung.

Zugleich erinnern die Roggentiner Michael Kautz daran, daß er sich „seinerzeit die Einmischung des Landes bei seiner Wahl zum Landrat verbeten“ hat. „Sein Demokratieverständnis scheint sich wohl in der Zwischenzeit geändert zu haben“, heißt es in dem Papier der Abgeordneten. Sie listen zu-

gleich auf, wie sie sich im Vorfeld ihres Beschlusses zum Golfplatz um klärende Gespräche auch mit der Kreisverwaltung bemüht hatten. So sei ein offizielles Schreiben der Gemeinde vom 12. März mit einem entsprechenden Fragenkatalog an den Landkreis, der auch im Nordkurier veröffentlicht wurde, vom Landrat nicht beantwortet. „Ob es nun an der Kompetenz der Berater liegt – es möge sich jeder selbst ein Urteil bilden“, meinen die erbosten Roggentiner. Den mehrfachen Aufforderungen zur Stellungnahme zum Projekt auch an den Kreistag sei lediglich die PDS-Fraktion nachgekommen.

Keine Angaben

Während Landrat Kautz im Zusammenhang mit dem geplanten Golfplatz von „offensichtlich soliden und potenten Investoren“ spricht, versichern die Abgeordneten der Gemeindevertretung, daß ihnen zu keinem Zeitpunkt konkrete Angaben gemacht wurden. Empört sind die Volksvertreter auch über den Planer des Projektes, den Architekten H.-J. Thierling. Wie es in der Erklärung heißt, habe jener Teile der Gemeindevertretung am 18. Januar in nichtöffentlicher Sit-

zung als „hirnrissig“ bezeichnet. Lorenz Caffier werfen die Kommunalpolitiker vor, sich „ohne Kenntnis der Sachlage unqualifiziert eingemischt“ zu haben.

Nachfrage wert

„Es ist schon des Nachfragens wert, zumal man vom Vorsitzenden des Regionalen Fremdenverkehrsverbandes etwas mehr Interesse für den tatsächlichen Sachstand hätte erwarten dürfen“, heißt es in der Erklärung weiter. Die Gemeindevertreter verwahren sich außerdem gegen die öffentliche Behauptung, in Roggentin wäre die Meinung vertreten worden, man wolle „nicht für andere Leute Betten machen“. „In der Gemeinde Roggentin war das nie ein Thema“, erklären die Unterzeichner des Papiers. Die Gemeinde habe keinen Investor verprellt, da ihr nie einer fundiert vorgestellt worden sei. „Im übrigen verspürt niemand in der Gemeindevertretung das Bedürfnis, sich in die 'Ahnengalerie' derjenigen einzuordnen, die verantwortlich sind für beleuchtete Gewerbegebiete, überdimensionierte Klärwerke, leerstehende Schlachthöfe...“, heißt es zum Abschluß der Erklärung.

Fremdenverkehrsverband bietet vermittelnde Gespräche an

Lorenz Caffier: Investorenfeindliches Klima paßt nicht in die Zeit

Neustrelitz (EB/P. Ernst). Der Regionale Fremdenverkehrsverband Mecklenburgische Seenplatte hat im Streit um geplante Tourismusprojekte in Roggentin und Canow „vermittelnde Gespräche“ angeboten. „Wir müssen an einen Tisch kommen, miteinander reden“, erklärte Verbandsvorsitzender und CDU-Landtagsabgeordneter Lorenz Caffier am Wochenende gegenüber unserer Zeitung.

Der Tourismusexperte befürchtet aus den grundsätzlich ablehnenden Haltungen zu den geplanten Vorhaben in Roggentin und Canow Schaden für die ganze Region. „Ich sehe mit Bestürzung,

daß in aller Öffentlichkeit ein investorenfeindliches Klima geschaffen wird“, gab Caffier seinen Sorgen Ausdruck. Er sei deshalb dafür, „uns noch einmal an einen Tisch zu setzen und zu versuchen, die Vorhaben erneut auf ihre Umsetzbarkeit zu überprüfen“. Natürlich müsse sorgfältig abgewogen werden, ob die Projekte reale Zukunftschancen haben, räumte der Verbandsvorsitzende ein. „Oberste Priorität muß jedoch die Schaffung langfristig sicherer Arbeitsplätze haben. Wenn es darum geht, werde ich mich immer wieder einmischen“, unterstrich er mit Nachdruck. In diesem Zusammenhang bedauere er, daß ein gemein-

sames Treffen in Roggentin mit Gemeindevertretern, Investoren und Fremdenverband bislang nicht zustande gekommen ist.

Nach Auffassung Caffiers müssen „die verhärteten Fronten so schnell wie möglich abgebaut werden“. Im Interesse einer ausgewogenen touristischen Infrastruktur sollten sich seiner Meinung nach alle Beteiligten sowohl in Roggentin als auch in Canow unvoreingenommen an einen Tisch setzen und eine gemeinsame Entscheidungsfindung anstreben. „Eigene Befindlichkeiten müssen zurückgesteckt und zukunftsweisende Maßnahmen auf den Weg gebracht werden“, fordert Caffier.



LESERBRIEF

Klingende Münze gewollt

Zum Beitrag „Golfplatz-Ablehnung schlägt auch in Roggentin hohe Wellen“ vom 11. Mai 1996

Wenn man die gegenwärtige Diskussion zum Golfplatz in Leussow verfolgt, dann kann man leicht zu der Auffassung kommen, daß hier etwas unverständlich von den Leussowern geurteilt wird. Aber die Sache ist doch etwas anders, worüber die Zeitung nicht informiert.

Es ist so, daß jemand aus der Schweiz Ackerland in Leussow geerbt hat. Aber angesichts der großen Flächenstillegungen lohnt eine Nutzung der geerbten Ackerfläche nicht, und so kam der Erbe auf die Idee, eine Umwandlung in

Bauland anzustreben und dann zu verkaufen. Damit dieses Geschäft auch voll einschlägt, wurden extra für die geplante Umwandlung über 20 Hektar Ackerland hinzugekauft, so daß nun über 80 Hektar zur Umwidmung in Bauland bereitstehen. Von einem Investor ist weit und breit noch nichts zu sehen, sondern nur von Leuten, die ihr Erbteil und Hinzugekauftes ganz schnell in klingende Münze umwandeln wollen. Es steht auch nicht im Vordergrund,

Arbeitsplätze schaffen zu wollen, wie es gern der Landtagsabgeordnete Caffier den Leussowern einreden möchte, sondern einzig und allein die Idee, günstig erworbenes Ackerland zu Bauland aufzustufen und dann mit dem Gewinn wieder abzuziehen. So eine Art kleine Vulkan-Affäre, diesmal in Leussow.

Gleich nach der Wende wäre sicher so mancher auf diesen Trick der Umwidmung von Ackerland in Bauland reingefallen, aber heute klappt dies nicht mehr so einfach.

Wenn man diese Details kennt, dann wird man die Leussower verstehen, weshalb sie dem Golfplatzprojekt ablehnend gegenüberstehen.

Oliver Schütz, Wesenberg

Mittwoch, 10. Juli 1996



LESERBRIEF

Aus Zeitung erfahren

Zu unserer Berichterstattung über das Golfplatzprojekt in Leussow

Im Frühling 1990 sind wir in Begleitung unserer schwerkranken Mutter, welche kurz danach verstorben ist, nach Leussow zurückgekehrt. Die erste Begegnung mit dem Dorf und unserem ehemaligen Bauernhof wurde zur großen Enttäuschung. Verwahrlosung, Traurigkeit und Angstgefühl sind Worte, die dem ange-troffenen Zustand nur unzulänglich Rechnung tragen können.

Während eines ganzen Jahres haben wir überlegt, wie die Ländereien zu neuem Leben erweckt werden könnten. Daraus ist die Idee mit dem Golfplatz entstanden. Das Gelände wäre wieder genutzt, die Schönheit der Landschaft würde erhalten bleiben,

und die dadurch entstehenden Arbeitsplätze in der Region wären ebenfalls willkommen. Im Frühling 1991 haben wir unseren Plan den Bürgermeistern von Leussow und Mirow vorgestellt, welche uns sofort ihre volle Unterstützung zusagten. Dieser Vertrauensbeweis hat uns dazu bewogen, die Projektarbeiten für den Golfplatz, das Hotel und die Ferienhaussiedlung in die Hand zu nehmen.

Die Realisierung dieses Projekts hätte nicht nur über 60 Arbeitsplätze geschaffen, sondern auch durch Eröffnung neuer Geschäfte jungen Leuten in der Gemeinde eine Zukunft geboten und damit der drohenden Abwanderung entgegengewirkt.

Seit gut fünf Jahren arbeiten wir nun schon an diesem Projekt. Mit den Vertretern der verschiedenen Landes- und Gemeindebehörden haben wir uns dreimal jährlich zu Arbeitssitzungen getroffen. Dazu haben wir ein Ingenieurbüro für Landschaftsplanung und Architektur beauftragt, die Flächenbelegung für das Projekt zu bestimmen. Die finanziellen Aspekte wurden von einer Investorengruppe betreut, welche über Erfahrung mit ähnlichen Projekten (Seilbahnen, Sportzentren, Feriensiedlungen) verfügt. Der Golfplatz hätte 77 Hektar beansprucht, während das Hotel mit zwei und die Ferienhaussiedlung mit sieben Hektar geplant waren.

Für die Realisierung des Projektes hätten wir zusätzliche Grundstücke benötigt, deren Erwerb uns auch von den in Leussow ansässigen Eigentümern zugesagt worden war. Insgesamt haben wir bis heute 600 000 DM in das Unterfangen investiert.

Nach all diesen Vorarbeiten und Investitionen mußten wir nun kürzlich aus der Presse (und nicht etwa durch einen Brief der Gemeindebehörden!) erfahren, daß die Mehrheit des Gemeinderates seine Meinung geändert und das Projekt zurückgewiesen hat.

Uns scheint eine solche Haltung des Gemeinderates Beweis dafür zu sein, daß gewisse Ratsmitglieder wenig bis gar keinen Bürgersinn haben. Zur Machterhaltung (lies: Erhaltung der Privilegien) sind offenbar alle Mittel recht; die nahe Vergangenheit hat dies ja zur Genüge gezeigt. Arbeitslose Mitbürger und die Abwanderung junger Leute in andere Landesgegenden mit besseren Zukunftsaussichten scheinen für sie kein Thema zu sein. Die kommende Generation wird sich mit diesem Entscheid wohl leider abfinden müssen.

Leussow war die Wiege der Familie Pape, unserer Familie. Wir hatten lediglich die Absicht, in unserem Dorf die schlimmen Auswirkungen der vierzigjährigen kommunistischen Herrschaft überwinden zu helfen.

Hans-Joachim Pape, Mölln

LESERBRIEF

Nicht immer geht die Rechnung auf

Zu unserer Berichterstattung über das Golfplatz-Projekt Leussow und den Leserbrief dazu vom 10. Juli:

Die für mich ungemein selbstgefällige Darstellung dessen, was man Gutes für das arg gebeutelte Leussow machen wollte, reizt geradezu zu einem Widerspruch. Ziemlich deutlich wird mitgeteilt, wie man von langer Hand plante, etwas abzusahnen. Abzocken nennt man dies ja wohl heutzutage, Land aufzukaufen, es dann an Golfplatz-, Feriendorf- und Hotelbetreiber mit guten Gewinnspannen weiter zu verkaufen und dann mit der Gewinnspanne wieder abzischen. Die Details mögen unterschiedlich sein, aber das Grundmuster vollzog sich vielmals in unserem Land. Nicht immer geht die Rechnung auf, wie zum Beispiel in der Ferienpark GmbH Groß Nemerow oder etwas weiter weg die Teufelsstein GmbH bei Greifswald. Was nach der Wende oft genug glatt über die Bühne zu gehen schien, klappt jetzt dank Bürgerinitiativen nicht mehr. Wenn in kürzester Zeit in unserem Kreis drei Bürgerinitiativen zu solchen Plänen entstehen, wie die in Leussow, Canow und Strasen, dann sieht man doch, daß es eben nicht mehr möglich ist, sozusagen „für'n Appel und 'n Ei“ die Ein-

Dienstag, 16. Juli 1996

heimischen über den Tisch zu ziehen. Kommt hierin nicht auch ein Stückchen Ost-Identität zum Vorschein? Die Leussower und Canower Bürgerinitiativen haben sich trotz massiver Beeinflussung durch Landrat und Landtagsabgeordneten behauptet. Und das ist gut so.

Ich bin dennoch sicher, daß neue „Investoren“ kommen werden und ein „Schnäppchen“ machen möchten, was sie dann als ihren wohlgemeinten Beitrag gegen die kommunistische Mißwirtschaft deklarieren werden. Aber ich glaube, daß nach den Erfolgen der ganz neu entstandenen Bürgerinitiativen Hellhörigkeit einzieht. Gespannt darf man sein, wie die Strasener Bürgerinitiative sich entwickelt und ob nicht auch von dort eines Tages ein so ähnliches Beklagen abgewiesener Wohltätigkeit zu vernehmen ist.

Saskia Junghans,
Neustrelitz

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Leserzuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

CDU-Mitglieder machen sich stark für Investitionen

Parteitag berät über die Wirtschaftsentwicklung

Von unserem Redaktionsmitglied
Mário Tumm

Neustrelitz. Die wirtschaftliche Situation im Kreis Mecklenburg-Strelitz und mögliche Auswege standen gestern Abend auf der Tagesordnung des CDU-Kreisparteitages. Immer wieder wurden von den Rednern mehr Investitionen und eine bessere Infrastruktur gefordert.

„Bei uns ist jeder Investor willkommen. Wir haben für jeden Wunsch den geeigneten Standort“, brachte der stellvertretende Landrat Helmut Kokert (CDU) die Sicht seines Amtes auf den Punkt. Der Kreis sei schließlich sehr groß, wirtschaftlich interessierte Unternehmen stünden aber nicht Schlange.

In diesem Zusammenhang forderte er mehr Mitarbeit der Gemeinden. Er sei sehr befindlich, wenn einzelne Bürger die Hoffnungen des Kreises boykottieren. Helmut Kokert erinnerte hier an die geplatzten Vorhaben des Leussower Golfplatzes und der Marina in Canow. „Wenn wir selbst alle Investitionen behindern, werden wir bald im Kreis neben Dienstleistungen nur noch Banken, Handel und Beschäftigungsgesellschaften haben.“ Im-

mer wieder versuchten Kräfte, die sich „das Mäntelchen des Naturschutzes umgehängt haben“, hier Einfluß zu nehmen.

Zwar wurden in den vergangenen sechs Jahren 120 000 Mark je Einwohner im Kreis investiert, die Härten des Marktes hätten aber wieder viele Betriebe kaputt gemacht. Nicht zuletzt deshalb sei die konsequente Unterstützung des zweiten Arbeitsmarktes ein klares und wichtiges politisches Ziel.

B 96 nicht im Plan

Gerade um mehr Anreize für Geldgeber zu schaffen, sei auch der Ausbau der B 96 von größter Wichtigkeit, meinte Kokert. Berlin sei Hauptstadt und Mecklenburg-Strelitz das Umland. Dem müsse man Rechnung tragen.

Landes-Wirtschaftsminister Jürgen Seidel (CDU) ermutigte die Anwesenden, mehr unternehmerisch tätig zu werden oder Existenzgründer zu unterstützen. Nur so seien neue Arbeitsplätze möglich. Der Minister machte aber gleichzeitig deutlich, daß besonders Neustrelitz mit seiner Umgehungsstraße bereits „privilegiert ist“. Die B 96 sei bis zum Jahre 2000 nicht im Bundes-Ausbauplan.

Dienstag, 10. September 1996

LESEBRIEF

Naturschützer nicht abqualifizieren

*Zum Beitrag „CDU-Mitglieder
machen sich stark für Investition-
en“ am 3. September 1996*

Ganz zwangsläufig kommt der hiesige Naturschutzbund mit so einer Darstellung in die Kritik, nach der sich Kräfte „das Mäntelchen des Naturschutzes“ umgehängt haben und nun als eine Behinderung für Investoren agieren. Als konkrete Beispiele werden hier die Vorgänge in Canow und Leussow angeführt. Hierzu ist doch etwas anzumerken. So stand zum Beispiel der Antrag der Gemeinde Wustrow, in Canow Fördermittel aus dem EU-Gemeinschaftsprogramm LEADER II einzusetzen, am 18. August 1994 auf der Tagesordnung des Bau- und Wirtschaftsausschusses des Kreistages. Das Gesamtvolumen der möglichen Fördermittel war mit 2,35 Millionen DM skizziert worden, war also ein schöner Happen.

Dieser Ausschuß, in dem der Vorsitzende des Kreisvorstandes des Naturschutzbundes mitarbeitet, befürwortete einstimmig den Antrag. Im Juni 1995 trat dann die Wirtschaftsförderungsgesellschaft an den Vorsitzenden des NABU heran, aus Sicht dieser Organisation eine Stellungnahme abzugeben. Am 9. Juli 1995 erging diese Stellungnahme, in der die Aufnahme des Antrages in das Förderprogramm empfohlen wurde.

Besonders wird darauf verwiesen, daß die zu erwartenden Gelder für eine schrittweise Renaturierung der devastierten Uferbereiche einbezogen werden sollten. Eine Wiederherstellung der öffentlichen Begehrbarkeit insbesondere am Kleinen Pälitzsee wird da als vorrangig formuliert.

Wer die weithin zugebauten Uferbereiche in jener Region gesehen hat, der wird sicher diese Orientierung des Vorstandes des Naturschutzbundes verstehen. Daß die Dinge dann in Canow ganz anders zu laufen begannen, ist doch wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß ein Antrag formuliert worden war, der nicht die Akzeptanz eines großen Teils der Canower Einwohner fand. Daher kam doch der Protest und nicht aus den Reihen des Naturschutzbundes.

Auch zu den Vorgängen in Leussow gibt es einiges anzumerken, aber wer die Zeitung aufmerksam gelesen hat, dem dürften die eigentlichen Ursachen für die Bürgerproteste doch nicht verborgen geblieben sein.

Wir verwahren uns dagegen, daß für nicht gekommene oder abhanden gekommene Investoren ganz pauschal Naturschützer und andere Bürger, die in vergangenen Zeiten vollzogene Fehlentwicklungen sowie neue beseitigen oder verhindern wollen, ans Schwarze Brett genagelt und ihr Begehren als ein „Mäntelchen des Naturschutzes“ abqualifiziert werden soll.

Erwin Hemke, Neustrelitz

Umweltschützer: Illegaler Bau zerstört Möwen-Brutkolonie

Beschwerde zu Steganlage am Zierker See – Bauherr sieht Übertreibung

Von unserem Redaktionsmitglied
Mario Tumm

Neustrelitz. Erst vor kurzem ist der 350 Meter lange Steg am Zierker See fertig geworden, jetzt erheben Naturschützer massive Vorwürfe gegen die Erbauer, die Neustrelitzer Santana Yachting. „In den ausgehöhlten Pfählen hatten sich seit Jahren zahlreiche Möwen und Flußseeschwalben ihre Nester angelegt“, erläuterte Jens Krage vom Neustrelitzer Naturschutzbund (Nabu). Diese Brutkolonie sei nun zerstört. Außerdem habe es keine Baugenehmigung gegeben. Umweltpolizei und Behörden ermitteln nun.

Santana-Inhaber Ernst Schufmann, der in der Nähe der alten Marine-Steganlage seit Jahren seinen Betrieb hat, kann diesen Argumenten nicht folgen. „Wir haben keinen

neuen Steg gebaut, sondern nur die alten Pfähle mit einem ausgebesserten Überbau versehen“, sagte er. Dazu sei nach seiner Meinung keine Baugenehmigung erforderlich. Die Zustimmung des Bundeswasserstraßenamtes, das für die Wasserfläche verantwortlich ist, läge ihm vor.

Von alten Möwennestern in den Pfählen hat der Schipper beim Arbeiten nichts gesehen. „Bei unseren Bauarbeiten, die im vergangenen Winter und bei zugefrorenem Zierker See erfolgten, wurden keine Vögel belästigt“, versicherte Ernst Schufmann. Nach seiner Meinung sei der Naturschutz in diesem Falle etwas übertrieben worden. „Es gibt so viele freie Stellen am Zierker See. Etwa zwei Drittel des Ufers sind nicht zugänglich, dort können die Vögel ungestört brüten“, meint er. Man müsse hier zwischen den Inter-

essen der Vögel und eines Unternehmens in der Tourismusbranche abwägen. Schließlich sollen am neuen Steg Anlegemöglichkeiten für Wasserwanderer entstehen, die sich dann auch die Stadt ansehen können.

Ausgleich gefordert

Die Naturschützer um Jens Krage wollen aber nicht aufgeben. Wie die Neubrandenburger Polizei bestätigte, ist eine Anzeige beim dortigen Umweltkommissariat eingegangen, die derzeit bearbeitet wird. Sollten sich die Vorwürfe erhärten, droht dem Bauherren ein Bußgeld. „Wir wollen natürlich auch keinen Abriß des Steges, für die Möwen müßten aber andere Nistplätze als Ausgleich geschaffen werden“, fordert der Nabu-Mann. Außerdem sollen potentielle Nachahmer abge-



Dieses vom Naturschützern vorgelegte Foto, zeigt ein Lachmöwengelege auf einem ausgehöhlten Pfahl des Marine-Steges am Zierker See 1994. Foto: pv.

schreckt werden. Immer häufiger gingen die Leute trotz Schutzverordnungen rücksichtslos mit der Natur um. Das könne so nicht weitergehen.

Klärung soll nun die nachträgliche Baugenehmigung bringen, denn nach Aussagen des Bauamtsleiters im Kreis, Manfred Kindt, ist für die Arbeiten am Steg sehr wohl ein der-

artiges Dokument nötig. „Ein Bestandschutz für so alte Stege gibt es nicht“, erklärt er. Im Zuge der Genehmigungsprüfung werden dann auch die Naturschützer gehört. Bauen ohne Genehmigung sei auf jeden Fall eine Ordnungswidrigkeit, für die ein Bußgeld verhängt werde. Das Verfahren befinde sich derzeit in der Bearbeitung, hieß es.

Naturschützer und Sportler verlieren einen ihrer aktivsten Mitstreiter

„Storchenvater“ Walter Maaß auch im Kreissportbund sehr vermisßt

Von unserem Redaktionsmitglied
Charlotte Linke

Neustrelitz. Erst wenige Tage ist es her, da brachte er ein Foto von der Rückkehr „seines Storches“ in heimatliche Groß Quassower Gefilde in die Redaktion der Strelitzer Zeitung. Wie jedes Jahr hatte er ungeduldig gewartet, daß Freund Adebar wieder zum Lande-Anflug auf der Scheune der Familie Maaß in der Gemeinde bei Neustrelitz landet. Das Brutergebnis wird Walter Maaß, der „Storchenvater“ von Groß Quassow, nun nicht mehr erleben. Naturschützer hörten mit großer Betroffenheit und Trauer vom Tod ihres Mitstreiters, der trotz seines Alters immer noch für Tier und Mensch – bei letzteren besonders in punkto Sport – aktiv war.

1938 war auf der Scheune der Fa-

milie Maaß zum ersten Mal von Störchen ein Nest bezogen worden. In all den Jahren seit dieser Zeit hatte Walter Maaß auf einer Tafel genau Ankunft, Aufzuchterfolg und Abflugdaten

festgehalten. Bis zum Jahr 2005 sind die Jahre auf der Tafel angeführt. Die Ankunft hat Walter Maaß für 1996 noch verzeichnen können. Daß die Scheune zum meist fotografierten Motiv in Quassow wurde, erfüllte ihn mit Freude und Stolz.

Als ältesten und verdienstvollsten Sportfunktionär bezeichnete der Vorsitzende des Kreissportbundes, Hans-Joachim Schachtschneider,



Walter Maaß

den Verstorbenen. Seit Anfang der 50er Jahre habe er der Sportgemeinschaft Groß Quassow vorgestanden, davor war er selbst aktiv. Für den Sport und auch für den Kreissportbund sei eine große Lücke entstanden, erklärte Hans-Joachim Schachtschneider gegenüber unserer Redaktion. Er würdigte die Persönlichkeit von Walter Maaß und seine stete Einsatzbereitschaft, wenn es um die Übernahme von Aufgaben ging. Zu seinem 80. Geburtstag vor drei Jahren erhielt er für seine langjährige Tätigkeit die Ehrennadel des Landesportbundes, eine der höchsten Auszeichnungen. „Erst vor vier Wochen haben wir zusammengessen und die nächsten Aufgaben beraten“, sagte der Kreissportbund-Vorsitzende. Walter Maaß mit seinem Engagement werde sehr fehlen.

Neustrelitzer Tiergartengelände ist Ausstellungsadresse für Kiebitz

Vogel des Jahres 1996 auf Informationstafeln vorgestellt

*Von unserem Redaktionsmitglied
André Gross*

Neustrelitz. Dem Kiebitz, Vogel des Jahres 1996, ist eine kleine Ausstellung gewidmet, die seit gestern im Neustrelitzer Tiergarten anzusehen ist. Die von der Kreisgruppe Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu) gestalteten Schautafeln sind in Nachbarschaft des Wolfsgeheges angebracht und sollen bis Ende Oktober, wenn der gefiederte Hauptdarsteller sein Winterquartier aufsucht, zu besichtigen sein.

„Bei der Idee zu der Ausstellung haben wir uns von ähnlichen Beispielen in den Tierparks Ueckermünde und Burg Stargard leiten

lassen“, so Reinhard Simon von der Nabu-Gruppe. In der Neustrelitzer Einrichtung habe man mit dem Vorhaben offene Türen eingerannt. Nun hoffen die Naturschützer auf ein reges Interesse an dem in diesen Tagen brütenden Gesellen. Eine Wanderung zu Ostern, bei der man beim Ehepaar Kiebitz hätte kiebitten können, fiel mangels Beteiligung ins Wasser. Davon lassen sich die Veranstalter aber nicht entmutigen. So planen sie auch noch einen Dia-Vortrag über den unverwechselbar schwarzweißen Sympathieträger.

Der Vogel verdiene öffentliche Anteilnahme, so Simon, da sich seine Art immer mehr verringere. Wurden 1974 im Altkreis noch 180 Brutpaare gezählt, so rechnen die Naturschützer bei der derzeitigen laufenden

Erhebung mit einem deutlich geringeren Ergebnis. Sie erhoffen sich zugleich Auskünfte zu bevorzugten Brutgebieten und Anregungen, was getan werden muß, um die erhaltenen Exemplare zu schützen.

Kiebitze fühlen sich vor allem auf Feuchtwiesen wohl, die allerdings immer mehr schrumpfen. Dezimiert werden die Vögel auch durch Bejagung während des Winterzuges. So landen in Frankreich jährlich 200 000 Kiebitze auf den Tellern von Feinschmeckern. Zum Vergleich: Die Zahl der Brutpaare in Deutschland wird auf 100 000 geschätzt. Wer mehr über den Vogel des Jahres erfahren will, kann dies aus einer Broschüre, die beim Naturschutzbund Deutschland e.V., Postfach 30 10 54, in 53190 Bonn zu erhalten ist.

Naturschutz: Zugunwillige Störche sollten nicht unterstützt werden

Afrikanische Einkreuzungen müssen natürlich ausgelesen werden

Neustrelitz (EB/E. Hemke). Ende August vollzog sich für die Weißstörche der große Aufbruch in den Süden, aber etliche aus der Schar der schwarz-weißen „Kinderbringer“ machten da nicht mit. Sie blieben hier und tummeln sich nun auf den Feldern. An Nahrung fehlt es ihnen noch nicht, und die Temperaturen machen ihnen auch nicht zu schaffen. Manche Heimkehrer werden ja im März noch von gelegentlichen Nachtfrost überrascht.

So ein zugunwilliger Weißstorch erschien vor wenigen Tagen in Neuhof bei Blankensee und nahm Platz auf dem seit einigen Tagen verwalteten Horst. Vielleicht wurde der Storch da auch groß und kam nun nach einigen Tagen Abwesenheit wieder zurück. Aber absolut ist das natürlich nicht, denn dazu wäre eine Beringung nötig gewesen. Auch früher ist es vorgekommen, daß Störche nicht sogleich wegzogen und dann im November/Dezember, wenn die Nahrung knapper wurde

und sich etwas Schwäche einstellte, in menschliche Hände gerieten. Zuweilen gelang es, so einen „Hierbleiber“ mit dem Hausgeflügel zusammen über den Winter zu bringen. Oft genug sind solche zugunwilligen Störche aber bereits so geschwächt gewesen, daß eine Überwinterung mißlang.

Zugtrieb nicht vorhanden

Seit mehreren Jahren kommt aber eine andere Ursache für einen mangelhaften Zugtrieb hinzu. In Hessen, Baden-Württemberg und anderswo wurden aus Nordafrika stammende Störche ausgesetzt, die einen deutlich geringeren oder keinen Zugtrieb mehr besaßen. Sie blieben am Ort der Aussetzung und mußten vollständig durchgefüttert werden. So eine Kolonie von etwa 50 „Winterstörchen“ hat sich auch am Bodensee herausgebildet. Diese im Erbgut anders ausgestatteten Weißstörche paaren sich natürlich

mit einheimischen und geben dieses Erbgut weiter. Die Auswilderung nordafrikanischer Störche hat absolut nichts mit einem Storchenschutz zu tun, sie schadet ihm sogar und wird deshalb strikt von Naturschützern abgelehnt.

In Ostdeutschland gab es solche Faunenverfälschungen zwar nicht, aber Weißstörche halten sich nun mal nicht an Landesgrenzen, und da ist es durchaus möglich, daß so ein plötzlich auftretender Storch einer mit afrikanischem Blut ist. Ansehen kann man ihm dies nicht.

Zusehends gewinnt der Gedanke Raum, diese Einkreuzung fremden Erbgutes wieder zu beseitigen. Dazu gehört, daß keine Mühe darauf verwandt wird, solche Störche über den Winter zu bringen. Das Ausmerzen solcher Tiere kann nur durch eine natürliche Auslese erfolgen, also den Winter. Das mag hart klingen, aber anders geht es nicht, die Folgen einer unqualifizierten „Storchenzucht“ zu beseitigen.

Siebenter Fischotter wird Opfer des Autoverkehrs

Totes Tier an der B 96 gefunden – Körper wird untersucht

Neustrelitz (EB/E. H./mt). Der siebente Otter ist in diesem Jahr um Neustrelitz ein Opfer der Autos geworden. Wie der Kreisvorsitzende des Naturschutzbundes, Erwin Hemke, mitteilte, wurde das Otter-Weibchen Sonntag früh auf der Eisenbahn-Brücke der B 96 in Richtung Neubrandenburg vom Neustrelitzer Jürgen Schadow gefunden.

„Der Otter war vermutlich auf der Wanderung vom Krebssee zum Langen See“, so der Naturschützer. Warum das Tier dabei die Böschung an der Brücke hochgelaufen und nicht gleich unten neben den Gleisen geblieben ist, bleibt ungeklärt.

Das tote Tier wurde Anfang der Woche in die Naturschutzstation Serahn gebracht. Nach Aussagen Hemkes wird es dort eingefrostet und später auf eventuelle Rückstände im Körper untersucht. Dies ist Bestandteil einer längerfristigen Forschungsreihe.

Lebensräume sichern

„Allein der Schutz der Tierarten reicht aber nicht aus“, meinte Hemke. Es müssen geschützte Lebensräume geschaffen werden. Man überlege, wie die Wanderstrecken der Fischotter um die Kreisstadt besser geschützt werden können.



Erwin Hemke, Kreisvorsitzender des Naturschutzbundes, zeigt den toten Otter, der auf der B 96 gefunden worden war.

Foto: mt

Kurze Stippvisite in Hohenzieritz

CDU-Politiker besuchen Agrargenossenschaft

Von unserem Redaktionsmitglied
Mario Tumm

Hohenzieritz. „Für uns ist es immer wieder wichtig, konkrete Beispiele in die Debatten des Landtages mit einzubringen“, unterstrich die stellvertretende Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Renate Holznagel, gestern ein für sie wichtiges Ergebnis des Abendsbesuches in der Agrargenossenschaft Hohenzieritz. Bei einem Rundgang und im Gespräch waren neben den bisherigen Erfahrungen der Landwirte im Aufbau ihrer Gesellschaft vor allem die sensiblen Themen Naturschutz und Möglichkeiten einer sicheren Betriebsführung zur Sprache gekommen.

Bei den Gesprächen zeigte sich, daß der Teufel sprichwörtlich wieder einmal im Detail liegt. Besonders die kleinen Probleme in der täglichen Arbeit machen den Hohenzieritzern das Leben schwer. So ist der Draht zwischen den Naturparkwächtern und ihrer Verwaltung nicht immer gut. „Gerade erst vor kurzem wurden wir beim Aufbauen von Koppelzäunen behindert, weil ein Adler dort brütete“, weiß Eberhard Lange zu erzählen. Dabei habe

der Vogel seit 20 Jahren dort seinen Horst und sich nie an den Landwirten gestört. CDU-Landtagsabgeordneter Lorenz Caffier nimmt das Beispiel auch gleich auf. „Wir müssen endlich einen Kompromiß finden“, meint er. Bisher habe der Naturschutz eine zu große Lobby, auch er müsse Zugeständnisse machen, wenn die Menschen weiter hier leben und sich ernähren sollen.

Keine großen Sprünge

Die Agrargenossenschaft Luisenhof Hohenzieritz, die sich aus den ehemaligen LPGn Hohenzieritz und Dahmsdorf gebildet hat, bewirtschaftet gegenwärtig etwa 1000 Hektar Land im Kreis. Vier Tochtergesellschaften sind ausgegründet und eine Beteiligung gebildet worden. Nach Aussagen des Vorstandsvorsitzenden Eberhard Lange wurden bislang etwa drei Millionen Mark in die Kuhhaltung und Rinderaufzucht investiert.

Mit den deshalb anstehenden Kreditbelastungen sind allerdings keine großen Sprünge mehr möglich. Auch passen Pachtzeiten von 12 Jahren und Kreditlaufzeiten von 20 Jahren nicht zusammen. Ange-regt wurde von den Gästen, mit den

privaten Verpächtern mehr ins Gespräch zu kommen und die Pachtzeiten auszudehnen. Nur so sei sicheres Wirtschaften auch langfristig möglich.

Landschaft erhalten

Die Hohenzieritzer denken schon an neue, naturnahe Möglichkeiten der Bewirtschaftung. „Wir planen, einmal 500 Mutterkühe auf extensiven Flächen zu halten“, so der Vorsitzende. Gemeinsam mit einem Teilanbau von Weizen auf den guten Ackerflächen sei so ein wirtschaftliches Arbeiten denkbar. Weitere Visionen, wie der Bau einer Pferdepension mit Hotel und Golfplatz schlummern seit drei Jahren in der Schublade, weil der Naturschutz sein Veto eingelegt habe. Damit scheint die touristische Schiene in Hohenzieritz vorerst vom Tisch zu sein, denn die ganze Kraft geht jetzt in die Rinderhaltung.

„Für uns ist es wichtig, bei den neu zu formulierenden Gestzen, diese Erfahrungen mit einzuarbeiten“, meinte Renate Holznagel. Nach dem Willen der Politiker soll nicht nur die Beschäftigung gesichert werden, auch der Erhalt der Kulturlandschaft sei nötig – und dazu gehörten die bewirtschafteten Weiden und Felder eben auch.

Dienstag, 2. Juli 1996



LESERBRIEF

Koppelbauer verhindern Nachwuchs bei Adlern

Zum Beitrag „Kurze Stippvisite in Hohenzieitz“ vom 20. Juni 1996

Eine Woche nach der Mitteilung, daß es zu einer Auseinandersetzung zwischen Nationalparkmitarbeitern und Landwirten wegen des Aufbaus eines Koppelzaunes an einem Adlerhorst gekommen war, begann die diesjährige Beringung der Jungtiere. Der Horst auf Mast 94 bei Henningsfelde, wo es die Auseinandersetzung Ende Mai zur Schlupfzeit gegeben hatte, war zwar besetzt, aber ohne Jungen. Es spricht vieles dafür, daß die Koppelbauarbeiten gerade zur Schlupfzeit für den Mißerfolg verantwortlich zu machen sind und damit auch die hierfür Verantwortlichen. Am ersten Tag der diesjährigen Beringung, wurden 16 junge Fischadler beringt, zwei weitere erwiesen sich als noch zu klein für das Tragen eines Fußringes.

Doch zurück zu Mast 94. Was dort im Artikel über die Fischadler ausgesagt ist, ist glatter Unsinn und zeugt nur vom Nichtwissen. Auf Mast 94 siedelte sich 1980 ein Paar an, das sich als sehr fruchtbar erwies. Es wurden insgesamt 35 Junge bis zum Flügelwerden aufgezogen, darunter 1984 als Spitzenleistung vier. Die Wiese am Mast wurde seit Beginn der Horstgründung immer als Wiese genutzt, nicht als Koppel. Es stimmt, daß sich die Altadler an die alljährliche Mahd Mitte bis Ende Juni gewöhnt haben, aber dies kann doch nicht als Alibi dafür gelten, Ende Mai, also gerade zur Zeit des Schlüpfens der Jungadler, in tagelanger Arbeit direkt am Horst einen stabilen Koppelzaun zu bauen und sich rechtfertigen zu wollen, daß sich die Adler nie gestört gefühlt hätten. Es ist zu fragen, warum gerade zur Schlupfzeit der Zaunbau erfolgen mußte. Wenn Nationalparkangestellte ihrer Pflicht nachkommen und eine ungestörte Brut erreichen möchten, dann wird dies von der Agrargenossenschaft noch als Behinderung dargestellt. Bei so einer Geisteshaltung gegenüber Nationalparkangestellten würde ich mich nicht wundern, wenn demnächst auch Polizisten so an den Pranger gestellt werden, wenn sie zum Beispiel einen Verkehrssünder dingfest machen wollen.

Fazit ist, daß die diesjährige Brut mißlang und durchaus zu schlußfolgern ist, daß die Verantwortlichen der Agrargenossenschaft dies bewerkstelligt haben.

Wenn Landtagsabgeordneter

Caffier dann davon spricht, daß der Naturschutz eine zu große Lobby hat, dann bedarf es dazu eigentlich keines weiteren Kommentars. Die Fischadler und andere Tiere werden in uns weiterhin eine Lobby haben.

Zum Schluß wird in dem Artikel beklagt, daß „der Draht zwischen den Naturparkwächtern und ihrer Verwaltung“ nicht immer gut sei. Wenn die Agrargenossenschaft meint, daß sie die Nutzung einer Grünlandfläche verändern müsse, dann ist es doch wohl ihre Pflicht und Schuldigkeit, den Kontakt zum Nationalpark deswegen zu suchen und nicht einfach loszubauen. Ganz gewiß wäre in diesem Fall eine einvernehmliche Regelung möglich gewesen, aber daran war die Leitung des Agrarbetriebes wohl gar nicht interessiert, oder wie soll man das Geschehen anders interpretieren?

Übrigens richtete ich sogleich nach dem Erscheinen des Artikels einen Brief an den Genossenschaftsvorsitzenden Lange und bat um nähere Informationen. Eine Antwort steht bis heute noch aus. Soll dies so zu verstehen sein, daß man doch ein etwas ungutes Gefühl wegen dieser massiven Störung des Brutgeschehens einer vom Aussterben bedrohten Art hat?

Erwin Hemke, Neustrelitz

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Leserzuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Von den Anfängen des Nationalparks | 1 |
| Erwin Hemke, Neustrelitz | |
| Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (IV) | 7 |
| Werner Mösch, Usadel | |
| Geschichte der Möwenkolonie bei Rödlin | 11 |
| Reinhard Simon, Neustrelitz | |
| Saatkrähen im Strelitzer Land | 15 |
| Erwin Hemke, Neustrelitz | |
| Chronik eines Seeadlerhorstes | 21 |
| Klaus Ridder, Wesenberg | |
| Eisenten auf dem Klein Vielener See | 26 |
| Reinhard Simon, Neustrelitz | |
| "Teutsche Wallfische" in unseren Seen | 27 |
| Heinz Sensenhauser, Wesenberg | |
| Siebenschläfer im Erbsland? | 32 |
| Erwin Hemke, Neustrelitz | |
| Farbvarietäten bei Kanin und Eichhorn | 34 |
| Klaus Borrmann, Lüttenhagen | |
| Neue Funde von Erdsternen im Altkreis Neustrelitz | 37 |
| Klaus Ridder, Wesenberg | |
| Die Lüttenhäger Weihnachtseiche | 43 |
| Klaus Borrmann, Lüttenhagen | |
| Die Pflanzenwelt der Rothen Kirche | 45 |
| Erwin Hemke, Neustrelitz | |
| Pflegearbeiten im NSG Hauptmannsberg | 47 |
| Dr. Peter Wernicke, Thurow; Ingrid Ihrke, Lichtenberg | |
| Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten | 51 |
| Klaus Borrmann, Lüttenhagen | |
| Unfälle (IV) | 57 |
| zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz | |
| Kiebitz - Vogel des Jahres 1996 | 59 |
| E. Hemke, Neustrelitz, W. Mösch, Usadel, R. Simon, Neustrelitz | |
| Dokumentenanhang | 63 |
| Chronologie eines Golfplatzvorhabens in Leussow | |
| Veröffentlichungen über die NABU-Arbeit | 78 |